

Projekt und Ideologie im historischen Materialismus.

Im folgenden soll nicht der historische Materialismus in seiner Gesamtheit angegangen werden, sondern es soll vielmehr untersucht werden, welche spezifische Funktion den antizipirenden Projekten des Handelns und den damit entstehenden Ideologien zufällt im Rahmen der Marxschen Geschichtsanalyse. Eine solche Analyse scheint zunehmend wichtig, da das ideologische ~~Seitenstück~~ Element im Klassenkampf eine zunehmende Bedeutung bekommen hat im Laufe der letzten Dezennien, und in der Zukunft sicher diese grosse Bedeutung behalten wird. Zweifellos aber hat der Marxismus der Analyse der dabei wirkenden Faktoren eine zu geringe Aufmerksamkeit gewidmet. Es handelt sich daher um ein Gebiet, auf dem viele Klärungen noch ausstehen.

Wir werden diese Problematik von folgenden 3 Haupt Schwerpunkten aus analysieren:

1. Das Projekt im Arbeitsprozess
2. Das Projekt im Produktionsprozess und seine Ideologisierung.
3. Der Fetischismus und die Rolle der materiellen Interessen.

I. Das Projekt im Arbeitsprozess.

Als Arbeitsprozess wird der Produktionsprozess bezeichnet, wenn man ihn ganz einseitig von der Tatsache ausgehend betrachtet, dass er ein Produktionsprozess von Gebrauchswerten ist. "Der Arbeitsprozess ist daher zunächst unabhängig von jeder bestimmten gesellschaftlichen Form zu betrachten" (I, 192) "Der Arbeitsprozess, wie wir ihn in seinen einfachen und abstrakten Momenten dargestellt haben, ist zweckmässige Tätigkeit zur Herstellung von Gebrauchswerten, Aneignung des Natürlichen für menschliche Bedürfnisse, allgemeine Bedingung des Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur, ewige Naturbedingung des menschlichen Lebens und daher unabhängig von jeder Form dieses Lebens, vielmehr allen seinen Gesellschaftsformen gleich gemeinsam. Wir hatten daher nicht nötig, den Arbeiter im Verhältnis zu anderen Arbeitern darzustellen." (I, 198)

In der Analyse des Arbeitsprozesses wird also von den gesellschaftlichen Verhältnissen zwischen Personen abstrahiert, und einzig das Verhältnis von Mensch und Natur betrachtet.

Dieser Prozess ist zuerst einmal eine Aktion der Natur über die Natur, der Mensch also Teil der Natur. Diese Aktion der Natur über die Natur ist allerdings eine spezifische Aktion des Menschen, insofern sie durch die menschliche Tat vermittelt, geregelt und kontrolliert ist. "Die Arbeit ist zunächst ein Prozess zwischen ~~Natur und~~ Mensch und Natur, ein Prozess, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigene Tat vermittelt, regelt und kontrolliert. Er tritt dem Naturstoff selbst als Naturmacht gegenüber" (I, 192)

Die Arbeit ist daher Umformung der Natur, in der der Mensch sich selbst umformt. Indem er durch die Arbeit die Potenzen der Natur entwickelt, entwickelt er seine eigenen Potenzen. So wie er auf die Natur einwirkt, wirkt er auf sich selbst ein. "Indem er durch diese Bewegung auf die Natur ausser ihm wirkt und sie verändert, verändert er zugleich seine eigene Natur. Er entwickelt die in ihr schlummern- den Potenzen und unterwirft das Spiel ihrer Kräfte seiner eigenen Botmässigkeit." (I, 192). Diese Arbeit ist eine Tätigkeit, die dem Menschen spezifisch ist. Sie ist also nicht Tätigkeit überhaupt. "Eine Spinne verrichtet Operationen, die denen des Webers ähneln, und eine Biene beschämt durch den Bau ihrer Wachszellen manchen menschlichen Baumeister. Was aber von vornherein den schlechtesten Baumeister vor der besten Biene auszeichnet, ist, dass er die Zelle in seinem Kopf gebaut hat, bevor er sie in Wachs baut. Am Ende des Arbeitsprozesses kommt ein Resultat heraus, das beim Beginn desselben schon in der Vorstellung des Arbeiters, also schon ideell vorhanden war." (I, 193)

Damit ist ein bestimmtes Verhältnis des Menschen zur Natur beschrieben. Alle Aktion der Natur formt die Natur um, das hat sie mit der menschlichen Tätigkeit gemeinsam. Aber die menschliche Tätigkeit

entwickelt Potenzen der Natur und damit den Menschen selbst. Sie hat also Geschichte. Das Spezifische hierbei ist die Tatsache, dass die Umformung der Natur projiziert wird, ideell das Ergebnis antizipiert und damit neue Ergebnisse ermöglicht - schlummernde Potenzen weckt. Auf diese Weise hat die Idee ein ganz bestimmtes Verhältnis zur Realität. Sie antizipiert ein mögliches oder angestrebtes Ziel der Umformung der Natur, und sie kommt zu diesem Ziel durch eine sinnlich-materielle Tätigkeit, die die Natur umformt und damit die Idee verwirklicht. Die Realität ist daher nichts anderes als diese gegenständlich gegenüberstehende Welt, die umgeformt werden muss, damit sie der Idee entspricht. Die Idee ist das Projekt von etwas künftigen, und die sinnlich-materielle Tätigkeit der Umformung der Natur weist die Idee als wirkliche und als nichtillusionär aus. Damit fällt natürlich die Frage, ob die Idee oder die Materie das erste ist, völlig weg. Das spezifisch menschliche ist, die Umformung der Materie ideell projektieren zu können, und die Arbeit existiert ausschliesslich in dieser doppelten Form: Projekt und sinnlich-materielle Tätigkeit.

Diese doppelte Existenz der Arbeit als Projekt und sinnlich-materieller Tätigkeit taucht ebenfalls im Subjekt auf, das sich zu sich selbst verhält und darin diese objektive Welt widerspiegelt. Die Projektverwirklichung verlangt einen Willen, der die unmittelbar menschliche Spontanität orientieren muss. "Nicht dass er nur eine Formveränderung des Natürlichen bewirkt; er verwirklicht im Natürlichen zugleich seinen Zweck, den er weiss, der die Art und Weise seines Tuns als Gesetz bestimmt und dem er seinen Willen unterordnen muss. Und diese Unterordnung ist kein vereinzelter Akt. Ausser der Anstrengung der Organe, die arbeiten, ist der zweckmässige Wille, der sich als Aufmerksamkeit äussert, für die ganze Dauer der Arbeit erheischt, und umso mehr, je weniger sie durch den eignen Inhalt und ihrer die Art und Weise ~~der~~ Ausführung den Arbeiter mit sich fortreisst, je weniger er sie daher als Spiel seiner eignen körperlichen und

geistigen Kräfte genießt." (I, 193) Es handelt sich also im Projekt um einen Zweck, der zum Gesetz wird, und dem sich der Wille unterordnen muss. Dieser zweckbestimmte Wille äussert sich in der Arbeit als Aufmerksamkeit und kanalisiert das freie Spiel der körperlichen und geistigen Kräfte des Arbeiters. Arbeit vom Subjekt her gesehen ist also disziplinierte Spontanität, während sie als sich verobjektivierende Tätigkeit sinnlich-materielle Tätigkeit ist, deren Ziel im Projekt ideell antizipiert ist. Diese disziplinierte Spontanität entlehrt sich in dem Grade, indem die Aufmerksamkeit - der zweckbestimmte Wille - das überwiegende Element ist, und je weniger damit der "Inhalt und die Art und Weise der Ausführung der Arbeit" dem freien Spiel der körperlichen und geistigen Kräfte entspricht. Dieser Doppelcharakter als zweckbestimmter Wille und Spontanität spiegelt einfach den Doppelcharakter der Arbeit als Projekt und sinnlich-materielle Tätigkeit wider, ist aber klare Folge des Charakters der objektiven Arbeit. Aus der Spontanität formt sich das Projekt als ideelle Antizipation des Gebrauchswerts. Ohne die sinnlich-materielle Tätigkeit realisiert sich jedoch das Projekt nicht, es muss sich daher in zweckbestimmten Willen verwandeln um als solche die Spontanität zu disziplinieren und damit die notwendige sinnlich-materielle Tätigkeit zu ermöglichen.

Die Verdopplung des arbeitenden Subjekts in zweckbestimmten Willen und Spontanität ist daher ebenso beständig wie die Verdopplung der verobjektivierenden Arbeit in Projekt und sinnlich-materielle Tätigkeit. Für Marx ist daher die Arbeit niemals einfach ein freies Spiel körperlicher und geistiger Kräfte als solches, die Spontanität ist immer durch den spezifischen zweckbestimmten Willen diszipliniert. Arbeit als freies Spiel erscheint daher als Illusion eines Menschen, der mit der ideellen Projektion des Gebrauchswerts auch seine Realisation hat, sodass keine besondere sinnlich-materielle Tätigkeit nötig ist und daher auch kein die Spontanität disziplinierender zweckbestimmter Wille. Ein illusorischer Freiheitsbegriff

dieser Art ist unvereinbar mit der Tatsache, dass menschliche Arbeit Naturstoff nur umformt und nichts aus nichts schafft.

Was hier eine illusorische Freiheit ist, wenn sie auf den Arbeitsprozess bezogen wird, ist hingegen Reich der Freiheit, ~~xxxxxxx~~ sobald es auf die Freizeit bezogen wird. X Da im Arbeitsprozess jeweils die Spontanität durch den zweckbestimmten Willen diszipliniert ist, wobei beide sich in einem bestimmten Gegensatz bewegen, stellt dieser ständig ein Reich der Notwendigkeit dar und Marx nimmt keineswegs an, dass dieses die Tendenz habe, sich aufzulösen. "Das Reich der Freiheit beginnt in der Tat erst da, wo das Arbeiten, das durch Not und äussere Zweckmässigkeit bestimmt ist, aufhört; es liegt ~~xxx~~ also der Natur der Sache nach jenseits der Sphäre der eigentlichen materiellen <sup>+</sup>Produktion. X .... Aber es bleibt dies immer ein Reich der Notwendigkeit. Jenseits desselben beginnt die menschliche <sup>k</sup>raftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt, das wahre Reich der Freiheit, das aber nur auf jedem <sup>k</sup> Reich der Notwendigkeit als seiner Basis aufblühen kann. Die Verkürzung des Arbeitstags ist die <sup>u</sup> Grundbedingung." (III, 828)

Diese Verdopplung in ein Reich der Notwendigkeit und ein Reich der Freiheit ist also Ergebnis der Verdopplung der Arbeit in Projekt und sinnlich-materielle Tätigkeit und zweckbestimmter Wille und Spontanität.

Diese Analyse der <sup>V</sup>erdopplung der Arbeit enthält gleichfalls bereits erste Elemente der Marxschen Ethik, soweit sie auf der Ebene des Arbeitsprozesses analysiert werden kann. Während aus der Spontanität das Projekt entsteht, das einem Bedürfnis entspricht und Gebrauchswerte antizipiert zur Deckung des <sup>B</sup>edürfnisses, bestimmt die sinnlich-materielle Tätigkeit einen zweckbestimmten Willen eine <sup>G</sup>esamtheit von Werten, die eine Arbeitsethik ausmachen, und durch die hindurch die reelle <sup>u</sup>edürfnisbedriedigung nur möglich ist. Es handelt sich um diejenigen Werte, die aus der äusseren Zweckbestimmtheit einen <sup>u</sup>erinnerlichten Willen machen und ~~xxxxxxx~~ <sup>u</sup> Einhaltung die Bedingung der Möglichkeit der sinnlich-materiellen Tätigkeit sind, Werte wie

Pünktlichkeit, Sorgfältigkeit etc., also ~~Werte~~ formale Werte des  
Prozessierens von Gebrauchswerten~~xixxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx~~  
~~xx~~  
Nach Marx erhalten diese formalen  
Werte eine umso grössere und bedrückendere Bedeutung, je weniger die  
Arbeit "durch den eignen Inhalt und die Art und Weise ihrer Ausführung  
den Arbeiter mit sich fortreisst, je weniger er sie daher als Spiel  
einer eignen körperlichen und geistigen Kräfte geniesst." (I, 193)  
Man wird also Inhalt und und Art und Weise der Ausführung der  
Arbeit in ihrer historischen Entwicklung verstehen müssen, um die  
sich entwickelnde Rolle dieser formalen Werte zu analysieren.  
Solange dabei die Analyse auf dem Ebene des Arbeitsprozesses verbleibt  
handelt es sich um die Wirkung der Form der Arbeitsteilung auf die  
Rolle dieser formalen Werte, wobei man davon ausgehen kann, dass ihre  
Rolle umso ~~mehr~~ grösser sein muss, je mehr ~~xxxxxxxxxxxxxxxxxxxx~~  
des Produzierens in Einzelprozessen zerlegt wird.

## II. Das Projekt im Produktionsprozess und seine Ideologisierung.

Sobald der Produktionsprozess nicht mehr einseitig und abstrakt - d.h. unter Abstraktion von den zwischenmenschlichen Beziehungen - betrachtet wird, beschreibt er nicht nur ein Verhältnis von Arbeiter und Natur, sondern ebenso ein Verhältnis zwischen den Arbeiter (und Nicht-Arbeitern) im Prozess der Umwandlung der Natur für menschliche Bedürfnisse. Die sich entwickelnden Produktivkräfte im Verhältnis von Arbeiter und Natur sind jetzt durch ~~KKK~~ Produktionsverhältnisse vermittelt und können nur in diesem Zusammenspiel von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen existieren. Der Produktionsprozess ist nicht nur Arbeitsprozess, sondern auch Wertprozess, innerhalb dessen die vielen einzelnen Arbeitsprozesse, die arbeitsteilig verbunden sind, zu einem Gesamtprozess vereinigt sind. Marx untersucht diesen Gesamtproduktionsprozess innerhalb der Warenproduktion als Wertbildungsprozess und als Verwertungsprozess.

Diese Zusammenfassung der einzelnen, arbeitsteilig verbundene Arbeitsprozesse in einem Gesamtprozess - dem Produktionsprozess als solchem - vermittelt sich durch Produktionsverhältnisse, die ebenso eine Geschichte haben wie die Produktivkräfte. Letztere bestimmen den Rythmus der <sup>U</sup>Geschichte der Produktionsverhältnisse, die in <sup>K</sup>Krisis eintreten, sobald sie zu Hemmnissen der Entwicklung der Produktivkräfte werden.

Nun zeigte die Analyse des Arbeitsprozesses ein klares und eindeutiges Verhältnis zwischen Projekt und Produkt. Man projiziert den Bau eines Hauses, und das Ergebnis der sinnlich-materiellen Tätigkeit ist ein Haus. Man antizipiert im Projekt ein Brot das zu backen ist, und man backt eben dieses und kein anderes ~~Brot~~ Brot, vorbehaltlich bestimmter technischer Mängel des Prozesses, die von der mehr oder minder grossen <sup>G</sup>Geschicklichkeit des Arbeiters abhängen. Die Entstehung der Produktionsverhältnisse ist offensichtlich anders.

Man projiziert eine Gesellschaft von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, und was herauskommt ist das gerade Gegenteil, eine Klassengesellschaft, in der eine herrschende Klasse die Gesamtgesellschaft in einen Apparat zur Mehrwertproduktion umwandelt. Oder man projiziert eine ausgeglichene Entwicklung aller, und was herauskommt ist die Unterentwicklung des Überwiegenden Teils der Welt. Das Projekt wird aber nicht angepasst, sondern die Klassengesellschaft wird als freie und offene Gesellschaft präsentiert, und die Unterentwicklung als Frühform der Entwicklung. Das Projekt der Produktionsverhältnisse ist offensichtlich eine Ideologie, und es spricht von Inhalten, die in den Produktionsverhältnissen selbst keinen Platz haben. Die Produktionsverhältnisse, die faktisch begründet werden, sind etwas ganz anderes, als in ihrer Projektion oder Antizipation ausgesprochen ist.

Obwohl daher die Produktionsverhältnisse antizipiert ~~wird~~ werden und ~~ausgesprochen~~ <sup>zusammen mit</sup> einem Projekt dieser Produktionsverhältnisse entstehen, ist das Verhältnis von Projekt und verwirklichtem Ziel ein völlig anderes als auf der Ebene des blossen Arbeitsprozesses. Bei dieser Aussage beschränken wir uns allerdings auf Probleme der Entstehung kapitalistischer Produktionsverhältnisse, weil das Verhältnis von Projekt und realisiertem Ziel für vorkapitalistische Produktionsverhältnisse zumindest scheinbar anders ist. Dort projiziert man eine Sklavengesellschaft usw. und schafft sie ~~man~~ auch. Es handelt sich hierbei um den Unterschied zwischen durch Warenproduktion vermittelten Produktionsverhältnissen und anderen.



Diese Tatsache, dass vorkapitalistische Produktionsverhältnisse <sup>Pa</sup>  
- soweit sie nicht durch Warenproduktion bestimmt sind -, ~~xxxxxxxxxxxx~~  
ein anderes Verhältnis zur sie projektierenden Ideologie haben als  
die durch Warenproduktion bestimmten. Sie projektieren sich offen  
als Verhältnisse von Herren und Knechten, und sind es auch. Die durch  
die Warenproduktion geschaffene Umkehrung des Bewusstseins tritt  
nicht ein. ~~Sxxxxxxxxxxxxxxxx~~ Ihr Projekt ist ideologisch aus <sup>- falsches Bewusstsein-</sup>  
einem anderen Grunde. Sie müssen die menschliche Ungleichheit  
so darstellen, als ob sie aus der Natur und nicht aus der Gesellschaft  
entsteht. Kapitalistische Produktionsverhältnisse stellen die  
faktische Ungleichheit als Gleichheit, und die Unfreiheit als Freiheit  
dar. Die vorkapitalistischen Produktionsweisen hingegen präsentieren  
die faktische und offene Ungleichheit als Produkt der menschlichen  
Natur. Sklaven sind daher von Natur aus dazu bestimmt, unfrei zu  
sein. Sie brauchen diese Tatsache nicht einmal zu akzeptieren, weil  
sie keinen Willen haben. Leineigene sind dies auch von Natur aus,  
da sie aber einen Willen haben, müssen sie dies auch akzeptieren.  
In jedem Fall handelt es sich um eine Ungleichheit, die aus der  
Natur kommt. Der Widerspruch hingegen liegt darin, dass man Sklaven  
als Menschen - als zumindest potentiell Gleiche - behandeln muss,  
wenn man sie in ihrem Sklavenstand erhalten will. Man kann einen  
Menschen nur zum Sklaven machen, wenn man als Unterdrücker ständig  
präsent hat, dass er in Wirklichkeit ein Mensch ist. Nur dann kann  
man verhindern, dass er auch als Mensch anerkannt sein will und dies  
durchführt. Die Ideologie widerspricht sich daher ständig in bezug  
auf die Institutionen, die sie verteidigt.  
Diese spezifische Bedeutung der Entstehung von Produktionsverhältnissen  
ist begründet durch die Tatsache, dass diese unabhängig vom  
Willen - von den Absichten - der Menschen entstehen. "In der gesellschaftlichen  
Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige,  
von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse,  
die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte  
entsprechen." (Vorwort <sup>AW</sup>, 335)

Daraus ergibt sich bereits, dass man die Entwicklung der Produktionsverhältnisse auf doppelte Weise betrachten muss. ~~XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX~~  
~~XX~~ "In der Betrachtung solcher Umwälzungen muss man stets unterscheiden zwischen der materiellen, naturwissenschaftlich treu zu konstatierenden Umwälzung in den ökonomischen Produktionsbedingungen und den juristischen, politischen, religiösen, künstlerischen oder philosophischen, kurz, ideologischen Formen, worin sich die Menschen dieses Konflikts bewusst werden und ihn ausfechten" (Vorwort, 336)  
Naturwissenschaftlich treu zu konstatierende Umwälzung bezieht sich darauf, dass das Wissen über das was geschieht, aus der Konstatierung selbst fließt. So weiss man, wie der Arbeitsprozess ablief, wenn man seine Techniken kennt. Man weiss, wie der Wirtschaftsprozess ablief und was seine Produktionsverhältnisse sind, wenn man weiss, wie die einzelnen Arbeitsprozesse innerhalb der Arbeitsteilung in einen Gesamtprozess umgewandelt wurden. Durch diese Form der Konstatierung hingegen kann man aus der Kenntnis der Gesetze nicht wissen, was das Rechtssystem ist. Und noch weniger kann man aus der Konstatierung der Ideen wissen - handele es sich um juristische, politische, künstlerische oder philosophische Ideen -, worüber eigentlich gedacht worden ist. Man kommt nicht zur Kenntnis der Ideenwelt, indem man sie naturwissenschaftlich treu konstatiert.

Zu ihrer Kenntnis kommt man durch Ideologienkritik. "Sowenig man das, was ein Individuum ist, nach dem beurteilt, was es sich selbst dünkt, ebensowenig kann man eine solche Umwälzungsepoche aus ihrem Bewusstsein beurteilen, sondern muss vielmehr das Bewusstsein aus den Widersprüchen des materiellen Lebens, aus dem vorhandenen Konflikt zwischen gesellschaftlichen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen erklären" (Vorwort, 336)

Dieser Vergleich von Individuum und Gesellschaft kann sehr gut aufzeigen, was es mit dieser Rolle der Ideen auf sich hat. Z.B. kann ein Individuum dumm sein und sich intelligent dünken. Die Dummheit ist konstatierbar, ebenfalls die Form, in der es sich intelligent

dünkt. Es ist aber nicht intelligent deshalb, weil es sich so dünkt. Die Tatsache vielmehr, dass es sich intelligent dünkt, potenziert seine Dummheit und macht die Lage hoffnungslos. Ein dummes Individuum hingegen, dass sich dumm dünkt, ist viel weniger dumm. In Wirklichkeit ist es fast intelligent, jedenfalls ist der Unterschied zum intelligenten Individuum nur quantitativ.

Analog <sup>ist</sup> die Rolle des ~~Bewusstseins~~ sozialen Bewusstseins für die Gesellschaft. Dass eine Gesellschaft etwas anderes zu sein glaubt, als sie ist, ist ein wesentliches Element ihrer Existenz selbst. So ist die kapitalistische Gesellschaft natürlich nicht einfach eine Ausbeutergesellschaft. Sie ist vielmehr eine Ausbeutergesellschaft, die glaubt, dass sie eine freie Gesellschaft ist. Dieser ihr Glaube, dass sie etwas anderes ist, als sie tatsächlich ist, ist ein wesentlicher Teil dessen, was sie ist. Würde sie wissen, was sie ist, wäre sie schon etwas anderes ~~XX~~ oder zu mindest auf dem Weg zu etwas anderem.

Diese Analyse der Widersprüchlichkeit zwischen materieller Basis und sozialem Bewusstsein, und das Wissen, dass dieser Widerspruch Teil der Kenntnis der Gesellschaft selbst ist und die Gesellschaft keineswegs erkannt ist, wenn man ihre materielle Basis naturwissenschaftlich treu konstatiert hat, ist selbst wieder ein Ergebnis der Entwicklung der Erkenntnis ~~XX~~. "Meine Untersuchung mündete in dem Ergebnis, dass Rechtsverhältnisse wie Staatsformen weder aus sich selbst zu begreifen sind noch aus der sogenannten allgemeinen Entwicklung des menschlichen Geistes, sondern vielmehr in den materiellen Lebensverhältnissen wurzeln, deren Gesamtheit Hegel, nach dem Vorgang der Engländer und Franzosen des 18. Jahrhunderts unter dem Namen "bürgerliche Gesellschaft" zusammenfasst, dass aber die Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft in der politischen Ökonomie zu suchen sei" (Vorwort, 335) Dies bedeutet, dass die kapitalistische Gesellschaft änderbar wird, sobald man sie auf diese Weise betrachtet <sup>wird</sup> und damit das Bewusstsein erwirbt von dem was sie ist.

Das falsche <sup>B</sup>Bewusstsein existiert daher nicht neben der materiellen Basis, sondern ist in ihr selbst enthalten. Damit eine widersprüchliche materielle Basis existiert so wie sie ist, muss das <sup>B</sup>Bewusstsein in ein ganz bestimmten Weise falsch sein.

Marx untersucht zwei solcher Übergangsformen innerhalb der Warenproduktion. Einmal den Übergang von der Ware zum Geld, und zum andern den Übergang vom Geld zum Kapital.

Bei der Analyse des Übergangs von der Ware zum Geld zieht Marx in <sup>G</sup>Gunste die ideologischen Bedingungen der Möglichkeit des Übergangs nicht in <sup>B</sup>Betracht. "In Ihrer Verlegenheit denken die Warenbesitzer wie Fasut. Im Anfang war die Tat. Sie haben daher schon gehandelt, bevor sie gedacht haben. Die <sup>G</sup>Gesetze der Warenproduktion betätigten sich im Urinstinkt der Warenbesitzer. Sie können ihre Waren nur als Werte und darum als Waren aufeinander beziehen, indem sie dieselben gegensätzlich auf irgendeine andere Ware als allgemeines Äquivalent beziehn. Das ergab die Analyse der Ware. Aber nur die gesellschaftliche Tat kann eine bestimmte Ware zum allgemeinen Äquivalent machen..... So wird sie - Geld" (I, 101) Die Warenbesitzer entwickeln daher ein allgemeines Äquivalent, ohne zu wissen, dass sie dies tun. Einmal entwickelt, wandeln sie es durch eine "gesellschaftliche Tat" in Geld um. Ideologische Voraussetzungen dieser Umwandlungen erwähnt Marx nicht. Es ist aber klar, dass die <sup>V</sup>Verwandlung des allgemeinen Äquivalents in Geld ein qualitativer Sprung ist, der die gesamte Warenwelt in einer neuen <sup>B</sup>Bedeutung erscheinen lässt, die immer auch einen ideologischen Sprung einschliesst.

Die explizite Analyse der <sup>I</sup>ideologischen Antizipation neuer Produktionsverhältnisse macht Marx hingegen in bezug auf den Übergang von Geld zu Kapital. In diesem Übergang entsteht ein Projekt kapitalistische Produktionsverhältnisse, das keineswegs explizit ausspricht, was es ist. Es entsteht aus der Vorstellung einer als verallgemeinert gedachten einfachen Warenproduktion. Dies Projekt neuer Produktionsverhältnisse ist widersprüchlich, weil eine verallgemeinerte Warenproduktion

unmöglich einfache Warenproduktion sein kann. Wenn sich die Warenproduktion verallgemeinert, so wird sie kapitalistisch. Im Projekt ist dies aber nicht ausgesprochen. Im Projekt der verallgemeinerten einfachen Warenproduktion ist jeder der Eigentümer des Bodens, den er bebaut, und in der Manufaktur jeder sein eigener Meister. Als solches wird es zum bewegenden Motiv der Bauernkriege und Zunftkämpfe des ausgehenden Mittelalters und ist fähig, die Masse der Bevölkerung zu interpretieren.

Diese Forderung, dass jeder sein eigener Herr sein soll, wird daher von Engels als erste bürgerliche Revolution angesprochen, die die ideologische Form der Reformation annimmt. Marx spricht davon, dass Luther den Pfaffen in die Seele jedes einzelnen versetzt, ein Pfaffe, der dann von Adam Smith nur säkularisiert zu werden braucht. Einerseits reflektiert sich so ideologisch die Tendenz zur Ausbreitung der Warenproduktion, die von den Waren- und Geldbesitzer - aus ihrem Naturinstinkt heraus und ohne vorher gedacht zu haben - vorangetrieben wird, auf der andern Seite aber entsteht das Projekt einer neuen Freiheit, das sich dann in eine "gesellschaftliche Tat" umsetzt, aus der kapitalistische Produktionsverhältnisse hervorgehen. Der wahre Inhalt dieses Projekts waren immer kapitalistische Produktionsverhältnisse, ihr illusorischer, konstatierbarer Inhalt aber ist eine Gesellschaft verallgemeinerter einfacher Warenproduktion. Das Wesentliche dabei ist, dass die soziale Kraft, die zur Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse führt, ohne diesen illusorischen Inhalt des Projekts nicht möglich gewesen wäre. Ohne diese Illusion hätte dieser entstehende Kapitalismus nicht die Kraft revolutionärer Massen gehabt, die ihn an die Macht brachten.

Unter den kapitalistischen Produktionsverhältnissen lebt dieses illusorische Projekt weiter in der Form der Ideologisierung des Zirkulationsprozesses. Als solches bleibt es Element der Stabilisierung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse, ohne das diese sich ganz nackt als Ausbeutungsverhältnisse präsentieren

Nur dieses Verständnis der kapitalistischen Ideologie als notwendiger Illusion und als ideologisches Projekt auf die Zukunft hin kann erklären, warum sowohl Marx als auch Engels die Tatsache, dass sich zum Ende des römischen Reiches kein Kapitalismus ergab, durch den Hinweis auf solche Elemente erklären, die mit der ideologischen Entwicklung im Zusammenhang stehen.

So weist Engels in seiner Erklärung auf die niedrige Bewertung der Handarbeit hin, die im römischen Reich herrschte und daher keine Gesellschaft hervorbringen konnte, die auf der freien Arbeit beruht. Oder Marx macht folgenden Hinweis: "Bei dieser oberflächlichen ~~ERKLE-  
RUNG~~ geschichtlichen Analogie vergisst man die Hauptsache, dass nämlich im alten Rom der Klassenkampf nur innerhalb einer privilegierten Minorität spielte, zwischen den freien Reichen und den freien Armen, während die grosse produktive Masse der Bevölkerung, die Sklaven, das bloss passive Piedestal für jene Kämpfe bildet. Man vergisst Sismondis bedeutenden Ausspruch: Das römische Proletariat lebte auf Kosten der Gesellschaft, während die moderne Gesellschaft auf Kosten des Proletariats lebt. Bei ~~der~~ so gänzlicher Verschiedenheit zwischen den materiellen, ökonomischen Bedingungen des antiken und des modernen Klassenkampfes können auch seine politischen Ausgeburten nicht mehr miteinander gemeinsam haben als der Erzbischof von Canterbury mit dem Hohenpriester Samuel." (Marx, Vorwort 2. Ausgabe 1869 des 18. Bände, Bd. 16, S. 359/60). In bezug auf das römische Volk sagt Marx: "Das Volk, ~~NIMMST~~ das ein anderes Volk unterjocht, schmiedet seine eigenen Ketten." (Bd. 16, S. 389)

Das römische Weltreich entwickelt die Warenproduktion bis zu einem Punkt, an dem ihre Weiterentwicklung Schritte zur kapitalistischen Produktionsverhältnissen bedeutet. Aber kapitalistische Produktionsverhältnisse beruhen auf der freien Lohnarbeit. Damit sie sich im Bewusstsein von Massen zum Projekt einer neuen Gesellschaft formen können, muss ~~das~~ das Projekt eines der befreiten Arbeit sein in der Form, wie es dann aus der Auflösung der mittelalterlichen Feudal-

gesellschaft tatsächlich entstand: Jeder sein eigener Meister. Die römische Sklavengesellschaft hingegen kennt kein Proletariat, das seine Arbeit befreien will, auch nicht in dem mittelalterlichen Sinn von Handwerksgesellen und Überschussbevölkerung, die die Illusion allgemeiner Warenbeziehungen auf der Basis von einfachen Warenproduzenten aufbauen könnten. Die armen Freien sind die einzigen, die einen Klassenkampf kämpfen können, aber sie haben ja keine Arbeit, die zu befreien wäre. Die Sklaven hingegen können keinen Klassenkampf führen. In dieser Gesellschaft hat die Arbeit überhaupt keinen andern Sinn, als Qual zu sein.

Ein kapitalistischen Produktionsverhältnissen entsprechendes Projekt - eine ihnen adäquate Ideologie - kann also überhaupt nicht entstehen. Die universalistische Ausformung der Bedingung des armen Freien wäre, dass jeder einen Sklaven hat, was eine Unmöglichkeit in sich wäre. Obwohl daher die Warenproduktion hochentwickelt ist, kann sie nicht zur kapitalistischen Warenproduktion werden. Die tatsächlich entwickelte Warenproduktion beruht auf "materiellen, ökonomischen Bedingungen", - insbesondere ihrer Klassenstruktur - die das Entstehen der notwendigen Illusion ausschliessen. Im Gegenteil, ~~das~~ es entstehen notwendig Projektionen, die mit einer Weiterentwicklung der Warenproduktion zum Kapitalismus hin unvereinbar sind. Die Gesellschaft kann sich weder in der Richtung der in ihr auftauchenden Projektionen und Illusionen entwickeln, noch in eine Übergangsperiode ~~zu~~ eintreten in Richtung einer Weiterentwicklung der Warenproduktion. Ideologie und materiell-ökonomische Basis klaffen auseinander, und die Gesellschaft tritt in Dekadenz mit schliesslichem Untergang. Die mittelalterliche Feudalgesellschaft entwickelt sich aus den Resten der untergegangenen römischen Gesellschaft, aber zwischen beiden liegt keine Übergangsperiode im selben Sinne wie dies zwischen Feudalgesellschaft und Kapitalismus der Fall ist.

*Wichtig*  
Ehe überhaupt eine neue Gesellschaft entstehen kann, muss ein Arbeitsethos *gleichzeitig* entwickelt werden, und erst eine innerhalb eines Arbeitsethos

entwickelte Arbeit kann der kapitalistischen Illusion verfallen und damit als ideologisches Projekt für ~~den~~ kapitalistische Produktionsverhältnisse dienen. Am Ende des römischen Weltreiches sind zwar alle Menschen gleich, aber nur in dem Sinne, dass sie alle zur Kategorie Mensch gehören. Wer hingegen arbeiten muss, ist dazu verurteilt. Arbeit macht nicht frei, kann ~~zu~~ ebensowenig befreit werden. In dieser Situation konnte die sich ausdehnende Warenwirtschaft zwar die Gesellschaft unterminieren, Geld aber nicht in Kapital verwandeln. Die Entwicklung des Kapitals kam daher über das Spekulations- und Handelskapital nicht hinaus.



Das ideologische Projekt kapitalistischer Produktionsverhältnisse, folglich die notwendige Illusion des Kapitalismus. Ohne kapitalistische Illusionen aber gibt es keinen Kapitalismus. Die römische Sklavengesellschaft hingegen hatte keinen Raum für eine Bewertung der Handarbeit, die wesentlicher Teil der kapitalistischen Illusion, seines ideologischen Projekts ist. Die sich ausdehnende ~~die~~ Warenproduktion konnte daher die römische Gesellschaft unterminieren, Geld aber nicht in Kapital verwandeln. Die Entwicklung des Kapitals kam über Spekulations- und Handelskapital nicht hinaus.

In der Ideologie stellt sich die Menschheit daher Aufgaben. Was die naturwissenschaftliche Konstatierbarkeit dieser Aufgaben angeht, handelt es sich um Illusionen. Nur die Ideologiekritik kann zeigen, was in Wahrheit die Aufgaben sind, die sich die Menschheit in ideologischer Form stellt. Die Ideologiekritik erreicht dies dadurch, dass sie aufzeigt, welche naturwissenschaftlich treu zu konstatierenden Entwicklungen der materiellen Basis aus dem Versuch hervorgehen, die Illusionen der Ideologie zu verwirklichen, *und wobei die Wirklichkeit selbst d. d. d. d.* Insofern" stellt sich die Menschheit immer nur Aufgaben, die sie lösen kann, denn genauer betrachtet wird sich stets finden, dass die Aufgabe selbst nur entspringt, wo die materiellen Bedingungen ihrer Lösung schon vorhanden oder wenigsten im Prozess ihres Werdens begriffen sind" (Vorwort, 336)

Dies Verhältnis der Menschheit zu den Aufgaben, die sie sich stellt, ist auf der Ebene des Arbeitsprozesses ausserordentlich klar. Das Projekt der Produktion eines Gebrauchswerts ist in einem abschätzbaren Verhältnis zu seiner Realisierung durch die sinnlich-materielle Tätigkeit. Es ist daher relativ einfach, es von der Sphäre des Traums zu unterscheiden, in der man sich einen Gebrauchswert wünscht, ohne ihn Projekt realisierbar darstellen zu können. Dies gilt, obwohl selbst hier der Übergang vom Traum zum Projekt fliessend ist, und der Fortschritt Träume in Projekte umwandelt.

Was hingegen die Produktionsverhältnisse angeht, so werden diese in

ideologischer Form projiziert, sodass nur die Ideologienkritik zeigen kann, was die Illusion ist und in welcher Gestalt verwirklichte Aufgaben gestellt sind. Sobald allerdings die Ideologienkritik entsteht, entsteht mit ihr gleichzeitig ein neues Verhältnis zur Projektierung und Antizipierung der Produktionsverhältnisse. Es handelt sich folglich darum, sie nicht mehr in illusorischer Form zu antizipieren, sondern in ihrem wahren Inhalt.

Geschieht dies, so können die resultierenden Produktionsverhältnisse nur noch sozialistische sein, und Marx kann daher den Kommunismus ganz einfach definieren als die Produktion der Verkehrsform selbst, oder als die Produktion der Produktionsverhältnisse mit dem Ergebnis, dass in der Idee von diesen Produktionsverhältnissen ablesbar  $x$  und naturwissenschaftlich treu konstatierbar ist, was sie bedeuten.

Bewusstsein

Das ~~Werk~~ hört auf ideologisch zu sein in dem Moment, indem es die Produktionsverhältnisse in einer solchen Weise antizipiert, dass sich die ~~Produktionsverhältnisse~~ materielle Basis der Gesellschaft in der gleichen Richtung bewegt wie dies im Projekt dieser Entwicklung antizipiert wird. In diesem Moment herrscht der Mensch seine Geschichte und ist fähig, seine Zukunft zu planen. Dies schliesst keineswegs den Irrtum über die Zukunft aus, sondern die Illusion über das, was man tut.

### III. Der Fetischismus und der Sollenscharakter der Produktionsverhältnisse.

Die Ideologienkritik kann zeigen, dass der Kapitalismus widersprüchlich und folglich unvernünftig ist. Er existiert, indem er behauptet, etwas anderes zu sein als er ist, und er könnte nicht existieren, wenn er ein adäquates Bewusstsein hätte von dem, was er ist. Seine Auflösung erfolgt daher nicht nur wegen des existenziellen Erlebens seines Ausbeutungscharakters, sondern gleichfalls aus immanenten Gründen der Vernunft selbst. Der Standpunkt der bürgerlichen Ökonomie ist daher immer Vernunftwidrig, was ein notwendiges Ergebnis der Ideologienkritik ist. "Dennoch bleiben selbst die besten ihrer Wortführer (d.h. der Wortführer der bürgerlichen Ökonomie, F.J.H.), wie es vom bürgerlichen Standpunkt nicht anders möglich ist, mehr oder weniger in der von ihnen kritisch aufgelösten Welt des Scheins befangen, und fallen daher alle mehr oder weniger in Inkonsequenzen, Halbheiten und ungelöste Widersprüche" (III, 838)

Wenn dieser Widerspruch zur Vernunft besteht, bleibt die Frage nach den Gründen des zähen Überlebens der Unvernunft. Marx beantwortet dies keineswegs durch den Hinweis auf die materiellen Interessen der Herrschenden. Diese erklären an sich ja schliesslich gar nichts. Es muss erklärt werden, warum die materiellen Interessen der Herrschenden sich durchsetzen können. Dass sie sich durchsetzen wollen, versteht sich von selbst, und kann unmöglich der Grund dafür sein, dass sie sich auch durchsetzen. Warum aber setzen sie sich auch durch?

~~Die Antwort hierauf ist wieder doppelt. Auf der einen Seite - und dies ist die Basis - setzen sie sich durch, weil sie in der Form, in der sie auftreten, die Produktivkräfte entwickeln und daher in dem Grade, in dem sie dazu fähig sind, als Inkarnation des Fortschritts erscheinen und dies mehr oder weniger auch tatsächlich sind. Auf der andern Seite jedoch - und dies ist die Theorie des Fetischismus - setzen sie sich durch, indem die materiellen Interessen nicht als solche auftauchen, sondern die Form von Fetischen annehmen. Was sich durchsetzt, sind fetischisierte materielle Interessen.~~

160

Die Antwort hierauf ist wieder doppelt. Auf der einen Seite - und dies ist die Basis - reproduziert sich das Kapitalverhältnis selbst und schafft dadurch Bedingungen für sein Überleben. "Der Arbeiter selbst produziert daher beständig den objektiven Reichtum als Kapital, ihm fremde, ihn beherrschende und ausbeutende Macht, und der Kapitalist produziert ebenso beständig die Arbeitskraft als subjektive, von ihren eigenen Vergegenständlichungs- und Verwirklichungsmitteln getrennte, abstrakte, in der blossen Leiblichkeit des Arbeiters existierende Reichtumsquelle, kurz den Arbeiter als Lohnarbeiter." (I, 596) "Der kapitalistische Produktionsprozess, im Zusammenhang betrachtet, oder als Reproduktionsprozess, produziert also nicht nur Ware, nicht nur Mehrwert, er produziert und reproduziert das Kapitalverhältnis selbst, auf der einen Seite den Kapitalisten, auf der andern den Lohnarbeiter." (I, 604) Allerdings setzt dieses Argument voraus, dass im Reproduktionsprozess des Kapitalverhältnisses gleichzeitig eine Entwicklung der Produktivkräfte vor sich geht. Würde man dieses Element nicht betonen, so käme man zu dem Ergebnis, dass sich das Kapitalverhältnis erhält, weil es sich erhalten will; eine Tautologie, die jede Erklärung unmöglich macht. Da sich aber mit seiner Reproduktion das Kapitalverhältnis selbst entwickelt - es reproduziert sich auf qualitativ erweiterter Stufenleiter - so entwickelt sich ebenfalls sein Verhältnis zur Entwicklung der Produktivkräfte. Das Kapitalverhältnis muss sich daher trotz seiner Reproduktion schwächen und schliesslich zugrundegehen, wenn es einer seiner Stabilität entsprechende Entwicklung der Produktivkräfte nicht mehr durchsetzen kann.

Auf der andern Seite aber kann eine Schwächung des Kapitalverhältnisses bei zunehmender Unfähigkeit zur Entwicklung der Produktivkräfte nur stattfinden, wenn gleichzeitig der Fetisch des Kapitals zerstört wird. Das Kapital herrscht nie als solches, sondern verkleidet als Fetisch - der Freiheit, der Gleichheit, der Brüderlichkeit etc. - ganz ähnlich, wie in der kapitalistischen Gesellschaft nicht

materielle Interessen als solche herrschen, sondern fetischisierte, in der Warenform ausgedrückte materielle Interessen.

Aus diesem Grunde werden die ideologischen Auseinandersetzungen umso wichtiger und treten umso mehr in den Vordergrund, je offensichtlicher das Versagen kapitalistischer Produktionsverhältnisse bei der Entwicklung der Produktivkräfte ist.

Die kapitalistische Gesellschaft bricht deshalb auch nicht unmittelbar zusammen, wenn sich ihre Unfähigkeit erweist, die Produktivkräfte auf breiter Ebene zu entwickeln. Auch der Fetisch der kapitalistischen Gesellschaft muss zusammenbrechen, damit das Projekt einer neuen Gesellschaft Platz hat. <sup>und die alten zerstören kann</sup> Geschieht dies nicht, so unterminiert sich die kapitalistische Gesellschaft zwar selbst und es tritt auch eine Epoche sozialer Revolutionen ein, diese aber haben kein Ziel. "Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und neue, höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoß der alten Gesellschaft selbst ausgebrütet worden sind." (Vorwort 336) Es gibt hier einen Zeitraum zwischen dem Beginn des Untergangs einer Gesellschaftsformation und dem Moment, in dem ~~xxxxxxxxxxxxxxxx~~ ~~xxxxxxxxxxxxxxxx~~ die materiellen Existenzbedingungen einer neuen Gesellschaft ausgebrütet worden sind. Diese materiellen Existenzbedingungen schliessen das Projekt einer neuen Gesellschaft und ihrer Produktionsverhältnisse ein, denn die materielle Basis ist eine Gesamtheit von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen. Während die Aktion der Warenbesitzer selbst die alte Gesellschaftsformation untergräbt, schafft sie keineswegs ~~xxxxxxxxxxxxxxxx~~ diese materiellen Existenzbedingungen einer neuen Gesellschaft. Je weniger sie auf die eigene Entwicklung der Produktivkräfte vertrauen kann, umso mehr wird sie sich darauf konzentrieren, das "Ausbrüten" der materiellen Existenzbedingungen einer neuen Gesellschaft zu verhindern. Damit bekommt die Ideologiekritik eine hervorragende Wichtigkeit. Aber diese Auseinandersetzung wird keineswegs durch intellektuelle Diskussion geführt. Sie wird geführt durch die Entwicklung des Waren- Geld- und Kapitalfetisches, der das Festhalten an den überlebten Produktionsverhältnissen in ein Sollen verwandelt.

Diese Verwandlung geschieht <sup>also</sup> aber nicht durch die Indoktrinierung einer Ethik, sondern durch einen Mechanismus, den Marx als Fetischismus bezeichnet, und der darauf beruht, die kapitalistische Gesellschaft als Verwirklichung ihrer Illusionen erleben zu machen.

Die Fetischismuskritik ist daher nicht einfach eine Ideologienkritik. Die Ideologien haben immer eine <sup>zumindest</sup> scheinbare theoretische Form, und ihre Kritik ist Sache der Theorie. Im Fetischismus hingegen spiegelt die von der bürgerlichen Gesellschaft geschaffene Welt selbst die Illusionen der bürgerlichen Ideologie dem Menschen zurück. Es ist daher nicht das Gleiche, die Ideologien oder die fetischisierte Welt zu durchschauen.

Im Fetischismus wird die Ware ein "sinnlich-übersinnliches Ding". "Ihre Analyse ergibt, dass sie ein sehr vertracktes Ding ist, voll metaphysischer Spitzfindigkeit ~~xx~~ und theologischer Mucken." (I, 85) Die Ware hat einen "mystischen Charakter", und ist eine "gesellschaftliche Hieroglyphe", und nimmt eine "phantasmagorische Form" an. Den Warenproduzenten erscheinen daher die gesellschaftlichen Beziehungen ihrer Privatarbeiten ~~xxxx~~ als das, was sie sind, d.h. nicht als unmittelbar gesellschaftliche Verhältnisse der Personen in ihren Arbeiten selbst, sondern vielmehr als sachliche Verhältnisse der Personen und gesellschaftliche Verhältnisse der Sachen" (I, 87)

Die zwischenmenschlichen Beziehungen verwandeln sich ~~xxxx~~ im Fetischismus in gesellschaftliche Verhältnisse von Sachen, d.h. von Waren.

Dadurch entsteht etwas Geheimnisvolles." Das Geheimnisvolle der Warenform besteht also einfach darin, dass ~~xxx~~ sie den Menschen die gesellschaftlichen Charaktere ihrer ~~Arbeitsprodukte~~ eignen Arbeit als gegenständliche Charaktere der Arbeitsprodukte selbst, als gesellschaftliche Natureigenschaften dieser Dinge zurückspiegelt, daher auch das gesellschaftliche Verhältnis der Produzenten zur Gesamtarbeit als ein ausser ihnen existierendes gesellschaftliches Verhältnis von Gegenständen. ~~XXXXXX~~ Durch dieses Quidproquo werden die Arbeitsprodukte Waren, sinnlich-übersinnliche oder gesellschaftliche Dinge." (I, 86)

Was hierbei als gesellschaftliches Verhältnis von Dingen erscheint, sind die realen zwischenmenschlichen Verhältnisse zwischen den Personen. Sobald sich die Warenproduktion zur kapitalistischen Produktion entwickelt haben, sind es die kapitalistischen Produktionsverhältnisse. Schlagen in der kapitalistischen Welt die Menschen im Klassenkampf

aufeinander, so in dieser Dingwelt die Waren.

Nicht das Kapital schlägt auf die Arbeiter ein, sondern kapitalistisch produzierte Waren. Nicht ein Kapitalist schlägt den andern tot, sondern eine kapitalistisch produzierte Ware schlägt auf die andere. Es entsteht eine den Menschen - den wirklichen Akteuren - gegenüberstehende Welt von Akteuren. Diese kapitalistisch hergestellten Waren rufen Arbeiterheere ins Leben und schlagen Arbeiterheere in die Flucht. Sie <sup>erziehen,</sup> bestrafen und belohnen. "Daher ~~Menschen~~ <sup>Menschen</sup>zufluss in die Baumwollweberei, bis schliesslich die von)

(Jenny, Throstle und Mule in England z.B. ins Leben gerufenen 800 000 Baumwollweber wieder vom Dampfwebstuhl erschlagen wurden" (I, 468)

"Eine neue Arbeiterart springt mit der Maschine ins Leben, ihr Produzent." (I, 467) Und Marx zitiert: "Die Horde der Unzufriedenen, die sich hinter den alten Linien der Teilung der Arbeit unbesiegbar verschanzt wähnte, sah sich so in die Flanke genommen und ihre Verteidigungsmittel vernichtet durch die moderne mechanische Technik. Sie mussten sich auf Gnade und Ungnade ergeben..... (Der selfacting mule) war berufen, die Ordnung unter den industriellen Klassen wiederherzustellen. Diese Erfindung bestätigt die von uns bereits entwickelte Doktrin, dass das Kapital, indem es die Wissenschaft in seinen Dienst presst, stets die rebellische Hand der Arbeiter zur Gelehrigkeit zwingt." (I, 460)

"Das Arbeitsmittel erschlägt die Arbeiter" (I, 455) Und die Überschrift des Kapitels: "Kampf zwischen Arbeiter und Maschine" (I, 451)

Aber nicht nur die Maschine - als kapitalistisch produzierte Ware - schlägt auf die Arbeiter ein, bestraft und erzieht sie und unterwirft sie auf Gnade und Ungnade, Ware schlägt auch auf Ware. So zerstört der ~~künstliche~~ synthetische Saftpeter den natürlichen, das Petroleum die Kohle, und schliesslich erkrankt das Petroleum selbst. Rechenmaschinen zerstören Administrationen, Lastwagen die Eisenbahnen, und mit ihnen die Kapitalisten, die dahinter stehen und die Arbeiter mit Existenz oder Verelendung. Die Waren kämpfen untereinander und bestimmen so das Geschick ihrer Besitzer, die ein Wunder erleben - ein Wirtschaftswunder - wenn sie geduldig warten bis es aufwärts geht, und die für ihre Ineffizienz



bestraft werden, wenn es abwärts geht. ~~Die~~ Warenbesitzer wissen nicht, was sie tun, und deshalb taucht das, was sie tun, als Kampf zwischen den Dingen, die sie produzieren, vor ihnen wieder auf und unterwirft sie. Auf diese Weise wird dem Menschen sein zwischenmenschliches Verhältnis als Verhältnis zwischen Dingen zurückgespiegelt. Der Wirtschaftsteil jeder beliebigen Zeitung ist Beweis für die Existenz dieser fetischisierten Dingwelt. Der Fetischismus wird wahrgenommen, und ist in diesem Sinne ein objektiver Schein. Er ist allerdings verschieden von der Objektivität der Dingwelt. Beim Sehen der Dinge <sup>handelt</sup> es sich um "ein physisches Verhältnis zwischen physischen Dingen" (I, 86) Beim Widerspiegelung des ~~gesellschaftlichen~~ Verhältnisse zwischen Menschen als gesellschaftliches Verhältnis zwischen Dingen hingegen handelt es sich um das Produkt bestimmter gesellschaftlicher Verhältnisse selbst. Das fetischisierte gesellschaftliche Verhältnis zwischen Dingen existiert zwar objektiv und ist daher wahrnehmbar - wenn auch nicht durch die Sinne.\*

Bei der Kritik des Fetischismus kann es sich daher nicht darum handeln, den Fetischismus als Illusion zu entlarven. Fetischismuskritik hängt zwar mit der Ideologiekritik zusammen, identifiziert sich jedoch nicht mit ihr. Der Fetisch verschwindet keineswegs deshalb, weil man ihn durchschaut. Die Fetischismuskritik kann ihn aber nur durchschaubar machen, indem sie zeigt, dass dieses ausserhalb der Menschen existierende gesellschaftliche Verhältnis von Gegenständen Produkt einer bestimmten Gesellschaft ist und mit dieser Gesellschaft wieder verschwinden kann.

Die dem Kapitalisten durch gesellschaftl. Verhältnisse  
hatte es zu Grunde der Kapitalisten

Dieses gesellschaftliche Verhältnis von Dingen nimmt so die Form einer höheren Macht an. Der Kapitalist entlässt den Arbeiter oder stellt ihn ein nicht deshalb, weil er es will, sondern weil eine höhere Macht - eben dieses gesellschaftliche Verhältnis von Dingen - es ihm befiehlt. Der Arbeiter mag sich wehren wie er will, solange er die Gesellschaft, die diese höhere Macht entstehen lässt, nicht verändert, muss sich diesem Verdikt unterwerfen. Der Fetischismus der Ware führt daher direkt hin zur Kritik der Religion. "Um daher eine Analogie zu finden, müssen wir in die Nebelregion der religiösen Welt flüchten. Hier scheinen die Produkte des menschlichen Kopfes mit eigenem Leben begavte, untereinander und mit den Menschen in Verhältnis stehende selbständige Gestalten. So in der Warenwelt die Produkte der menschlichen Hand." (I, 86)

Es handelt sich aber bis hierher nur um eine Analogie, denn im Fetischismus entstehen Fetische, die Produkte des gesellschaftlichen Charakters des Handelns der Warenbesitzer sind, in der Religion hingegen Produkte des Kopfes. Diese Produkte des Kopfes aber erscheinen als Personifizierungen der durch das Handeln produzierten Fetische.

Auf Grund des Fetischismus spiegelt die vom Bürgertum nach seinem Bild und Gleichnis geschaffene Welt in ihrem objektiven Ausdruck die bürgerlichen Produktionsverhältnisse als Verhältnisse der Dinge zurück. Diese geschaffene Welt selbst ist eine bürgerliche Welt und bestätigt daher scheinbar die Richtigkeit und Rationalität der Gesellschaft, die sie schuf. Aus diesem Grund verteidigt sich die bürgerliche Gesellschaft nicht in erster Linie theoretisch - in Auseinandersetzung mit der Ideologienkritik -, sondern praktisch durch Hinweis auf die Wirklichkeit, die als solche bestätigt, dass die kapitalistischen Illusionen in der kapitalistischen Gesellschaft verwirklicht sind. Dies tut sie aber nur, <sup>erreicht</sup> solange ~~der Fetisch~~ der Fetisch der kapitalistischen Wirklichkeit nicht als historisch entstanden und überwindbar durchschaut ist. Durch die Kritik des Fetischismus verschwindet daher nicht die Tatsache, dass die Menschen von einer Welt von Dingen, die untereinander ein gesellschaftliches Verhältnis haben, beherrscht werden.

Der Fetisch verschwindet nicht deshalb, weil man ihn durchschaut. Wird er durchschaubar, entsteht vielmehr die Möglichkeit einer Praxis, die ihn zerstört.

Der Fetischismus wird durchschaubar, sobald erkannt wird, dass diese ~~Dingwelt~~ Welt der Gegenstände, die ein gesellschaftliches Verhältnis untereinander haben, den Menschen versklavt, gleichzeitig aber überwindbar ist. Die kapitalistischen Produktionsverhältnisse verteidigen sich daher, indem ~~xxx~~ man zeigt, dass die Herrschaft dieser Dingwelt die Präsenz der Freiheit ~~xx~~ und gleichzeitig die einzig mögliche Welt ist. Dies aber nicht auf theoretische Weise, sondern durch Hinweis auf die von der bürgerlichen Gesellschaft geschaffene Welt so wie sie ist.

In dieser Funktion, eine fetischisierte Welt undurchschaubar zu machen, entsteht die bürgerliche Apologetik. Da die Welt so gezeigt werden soll, wie sie ist, wird entscheidend die Frage, wie man sie betrachten muss, damit man sie so sieht, wie sie ist. Die Methodologie tritt damit ins Zentrum des Interesses, und die empiristisch-positivistische Betrachtungsweise zeigt jetzt diese wahre Welt. Sie zeigt als erstes, dass es überhaupt das Kapital gar nicht ~~ist~~, dass ~~dem~~ Arbeiter gegenüber tritt. Das Kapital ist nur einer der ~~xxxxxxx~~ prinzipiell endlos vielen Produktionsfaktoren die auf dem Markt aufeinandertreffen. Wenn man daher die Welt so sieht, wie sie ist, erkennt man, dass nicht das Kapital sie beherrscht, sondern der Markt. Die Welt ist nicht monotheistisch, sondern polytheistisch, wie Marx Weber es ausdrückt. Der Markt hingegen ist die Gesamtheit dieser Vielzahl.

Dieser Markt ist allwissend und zeitlos. Ins theoretische gewendet heisst das, dass er absolute Transparenz und unendliche Reaktionsgeschwindigkeit der Produktionsfaktoren hat. Er ist ein unendlich fein gefächertes Kommunikationssystem, ~~xxxxxxx~~ und durch ihn und in ihm kommunizieren die Menschen.

Aber, wie Hayek behauptet (Individualismus und wirtschaftliche Ordnung, Zürich 1952, S. 38ff) entwickelt dieser Markt seine Fähigkeiten nur,

soweit sich der Mensch seiner anonymen und scheinbar irrationalen Macht unterwirft. Der Markt ist effizient in dem Grade, indem der Mensch ihm gegenüber die Demut bewahrt. Der alles zerstörende Stolz hingegen kommt aus der analytischen Vernunft, die Hayek wirksam sieht im französischen Rationalismus eines Descartes, Rousseau etc., ganz im Gegensatz zum bescheidenen Liberalismus von <sup>Locke</sup> Burke, Mandeville und Ferguson. (22/23)

Nach Hayek gibt es daher einen "guten" und "menschlichen" Individualismus und einen "schlechten" Individualismus, der inhuman und zersetzend ist. Die Gegenüberstellung ist merkwürdig, jedoch nicht ohne Logik. Im Grunde geht sie auf ~~xxxxxxx~~ ein Urteil über die Radikalität des Universalismus hinaus, mit dem der Individualismus vertreten wird. Locke, der eben ein guter, menschlicher und bescheidener Individualist ist, vertritt durchaus die Gleichheit der Menschen in ihren formalen Rechten, und daher als Eigentümer und Warenbesitzer. Da aber Locke einer von denen ist, die Hayek so schätzt und die die Dinge wachsen lassen und sie keineswegs übereilen wollen, wird er auch der Tatsache gerecht, dass England zu seiner Zeit Zentrum des Weltsklavenhandels ist und Afrikaner zu Millionen nach Amerika verkauft. Er sagt daher, dass alle Menschen gleich seien, es sei denn, sie verlören im Krieg ihre Freiheit. Dann sind sie Sklaven. Hätte er dies nicht gesagt, hätte er sich mit dem herrschenden englischen & Machtsystem konfrontieren müssen und einen Lebensnerv des englischen Reichtums, der aus diesem Sklavenhandel floss, angreifen müssen. Indem er es nicht tat, wurde er zu einem guten und humanen Individualisten, jedenfalls für <sup>Personen</sup> Leute wie Hayek.

Rousseau hingegen nicht. Er ist Universalist, und kennt keine Ausnahmen. Deshalb provoziert er das herrschende System einfach auf Grund der Tatsache, dass jeder Mensch gleich sein soll. So wird er zersetzend, inhuman und stolz - für Leute wie Hayek. Und was Hayek natürlich ganz genau weiss: in dieser Art, die Gesellschaft radikal zu denekn, ist bereits der Sozialismus angelegt, und er hat durchaus richtig erkannt, wor das Übel eigentlich seine Wurzel hat: im Protest gegen das Unrecht in jedem einzelnen Fall.

Es entsteht so das Bild eines Marktes, der viel mehr weiss und kann, als die Menschen planen oder auch nur ahnen können, und der menschliche Laster in Tugenden verwandelt. Damit der Markt dies kann, muss man ihm <sup>lassen</sup> Freiheit, und wenn man ihm Freiheit lässt, wird man selber frei.

Bedingung dieser Freiheit ist allerdings, dass man nicht stolz wird und den Markt beherrschen will. Was er tut, sieht zwar böse aus, ist aber im Grunde gut. Im Grunde handelt es sich um Reinigungsprozesse.

Dieser Markt nun verwandelt alle Laster in Tugenden ausser einem: dem Stolz, der sich gegen den Markt auflehrt. Der Stolz ist daher die Sünde wider den heiligen Geist, *für die es keine Verzeihung gibt.*

Wenn also auch der Markt nicht immer so gut funktioniert, wie die Menschen das gerne möchten, so macht der Markt doch alles viel besser, als die Menschen es ohne Markt machen würden. Überhaupt präsentiert die Apologetik den Markt als ein schlecht funktionierendes Instrument, das aber weit besser funktioniert als alle alternativen, denk- und mach-<sup>schlecht</sup> baren Instrumente. Der Markt ist ~~xxxxxxxxxxxx~~, aber alles andere ist viel schlimmer. Und deshalb ist ~~er~~ er gut.

Einmal so vorgestellt, ergibt sich von selbst, dass der Markt und mit ihm die kapitalistischen Produktionsverhältnisse historisch nicht überwindbar sind. Die Grenzen der kapitalistischen Produktionsverhältnisse sind daher die Grenzen der Geschichte überhaupt.

Von den gesellschaftlichen Verhältnissen zwischen Gegenständen beherrscht <sup>somit</sup> zu werden, gilt ~~xxxxxx~~ als die Wirklichkeit der Freiheit. Hat man sich einmal davon überzeugt, ist der Fetischismus nicht mehr durchschaubar und die Wirklichkeit selbst bestätigt jetzt dauernd die Richtigkeit der

Herrschaft kapitalistischer Produktionsverhältnisse. Krisen sind Reinigungsprozesse, Wunder - Wirtschaftswunder - geschehen, weil man so geduldig die Krisen ertragen hat, Kapitale gehen zugrunde, ~~xxxxxx~~ ~~xxxx~~ als Strafe dafür, dass man nicht richtig investiert hat, Einkommen sind niedrig, weil die Leistung gering ist und hoch, weil man der Gesellschaft unschätzbare Dienste erwiesen hat.

So entsteht ein Sollen: Du sollst kapitalistische Produktionsverhältnisse behalten. Dieses Sollen erscheint aber als Forderung der Wirklichkeit selbst, ~~die Wirklichkeit will es~~ sodass die Apologetik sich auf den Standpunkt des Positivismus stellen kann. Was man soll, ist das was ist, und das was ist, ist gut. Dieses Gute, das ist, wird daher in seinen Mechanismen durchforscht. Man predigt zwar, aber dies sieht nicht wie eine Predigt aus. Die Apologetik ist daher ideologiefrei.

Das Grundschema dieser Apologetik ist natürlich dem theologischen Schema ähnlich. Es gibt eine höhere Macht, die einen Akt der Anerkennung ~~der gegenüber man~~ verlangt und ~~xxxxx~~ darauf verzichtet stolz zu sein, die einem hilft, wenn man sich selbst hilft, und die einen prüft und läutert, wenn sie nicht hilft. Aber diese Macht scheint wirklich und sichtbar zu sein, sodass sie den Charakter des spezifisch Theologischen verliert.

Die bürgerliche Gesellschaft bekennt sich daher zu keiner Religion, sondern zum Markt. Sie stellt den Markt ~~xxxxxxx~~ nicht als Person vor, wie dies als Religion der Fall sein würde, obwohl es den Bürgern freisteht, hinter diesem Geschehen Personifizierungen aufzubauen. Dieses Sollen, dass in der positivistischen Apologetik die Wirklichkeit selbst ausspricht, verdoppelt sich dann noch in einem Sollen, das von der Religion ausgesprochen wird. Diese Form der Religion hat allerdings nur subsidiäre Funktion.

Dies wird offensichtlich anders, wenn die bürgerliche Gesellschaft von revolutionären Bewegungen bedroht wird. Die Sprache der positivistisch manipulierten Wirklichkeit ist jetzt ~~und~~ <sup>nur noch</sup> endlich zu vernehmen. Plötzlich nimmt die Religion wieder die erste Stelle ein in diesem Sollensdiktat.

"Wie der Mensch in der Religion vom Machwerk seines eigenen Kopfes, so wird er in der kapitalistischen Produktion vom Machwerk seiner eigenen Hand beherrscht." (I, 649) Dies in dem Sinne, dass kapitalistisch produzierte Waren untereinander kämpfen und in diesem Kampf das Schicksal der Menschen entscheiden und bestimmen. Es gilt aber ebenso in dem Sinne, dass diese Warenwelt als "objektive" Welt erscheint, die aus ganz natürlichen Gründen so ist wie sie ist, und deren Gesetze - das Wertgesetz - man sich bedienen muss und kann, so wie man es mit den Naturgesetzen tut. Es ist natürlich, dass die Welt so ist wie sie ist, und daher ist die Naturwissenschaft methodologisch beispielhaft für die Gesellschaftswissenschaft. Der entscheidende Ausdruck für diese Beziehung zur gesellschaftlichen Wirklichkeit als Natur aber ist die Ablehnung des Begriffs der Totalität in den Sozialwissenschaften und folglich ihr Ausgangspunkt von partiellen Situationen.

Es kann jetzt die 'Vorsehung' sein, die die Fortentwicklung der herrschenden Produktionsverhältnisse diktiert und diese kann mit dem Positivismus in Konflikt kommen. Es kann sich aber auch um schwarze Kleriker handeln, wie in Spanien, Portugal und Italien. In Chile war es Gott-Vater, der sich plötzlich zum Herrn der Geschichte aufschwang und bei dessen Namen die Junta schwor, die Verfassung nicht zu respektieren und wieder das Naturrecht durchsetzte. In jedem Fall bleibt die Personifizierung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse in religiöser Form die ultima ratio der Apologetik.



Der Scheinbeweis durch den Verweis auf die Wirklichkeit ist das entscheidende. Die umgeformte Wirklichkeit wird als Beweis dafür angeführt, dass sie nur so und nicht anders sein kann. Dies spielt in allen Klassengesellschaften eine Rolle. Die Brutalisierung des Sklaven durch die Sklaverei wird zum Argument dafür, dass er von Natur aus ein brutales Wesen und deshalb zurecht ein Sklave sei. Die Unwissenheit des Leibeigenen zum Argument dafür, dass er ~~xx~~ notwendig unwissend und daher zur recht ein Leibeigener ist. "Schön zu sein, ist eine Gabe der Umstände, aber Lesen und Schreiben können, kommt von Natur".

Die vorkapitalistische Gesellschaft aber benutzt diesen Verweis auf die Wirklichkeit nur zusätzlich, während sie den Unterschied metaphysisch und religiös unterbaut. Sie benutzt ihn umso mehr, in desto grössere Nähe sie zur kapitalistischen Gesellschaft rückt. Die kapitalistische hingegen macht ihn zum Eckstein ihrer Legitimität. Dies ist auf Grund des Warenfetischismus möglich. Daher ist die kapitalistische Ideologie objektiv. Sie spiegelt den tatsächlichen Schein der Warenwelt zurück, nicht einen eingebildeten. Daher ihr pragmatischer, empiristischer Schein. Wenn sie falsch ist, ist sie objektiv widerlegbar. Sätze wie:

Wer sich gegen den Markt vergeht, handelt sich das Chaos ein.  
Marktmacht kann man nur durch Macht von Bürokraten ersetzen.  
Das Kapital ist ein Produktionsfaktor unter vielen.

Wo Kapitalismus, da auch Entwicklung und Industrialisierung.  
(Letzterer Satz gibt die Tautologie am besten wieder: da sich, wo die Industrialisierung unterdrückt wird, auch kapitalistische Produktionsverhältnisse nicht wirklich ausbilden können, ist das Vorliegen ausgebildeter kapitalistischer Produktionsverhältnisse das Gleiche wie kapitalistische Industrialisierung. Dass entwickelte kap. Produktionsverhältnisse innerhalb der kap. Weltwirtschaft die Entwicklung kapitalistischer Produktionsverhältnisse in anderen Teilen (den unterentwickelten) bedingen, ist nicht Teil dieses Scheins.)

Marktluft macht frei.

In der kapitalistischen Wirtschaft sind die Tüchtigen oben, nicht die Kapitalbesitzer. (Da man, um sich als Tüchtiger ausbilden zu können, normalerweise oben sein muss, sind natürlich die Tüchtigen auch immer oben).

Die Liste lässt sich beliebig erweitern und wird auch erweitert. Es handelt sich immer um die gleichen Tautologien, die typischerweise dadurch entstehen, dass man von der Bedingtheit durch die Totalität der kapitalistischen Warenproduktion absieht und vom isolierten Einzelphänomen ausgeht.

Daher herrscht praktisches Denken und keine Ideologie, die Zeit der Ideologien scheint zu Ende zu gehen.

Der ideologische Kampf geht daher gegen Theorien, die das Einzelphänomen inne halb der Totalität betrachten. Gelingt dies, so überzeugt der Verweis auf die Realität, nicht das Argument, das ja nur den objektiven Schein im Kopf reproduziert.

Aber der Verweis auf die Realität ist ja ein Verweis von der Position des Beobachters her. Er ist daher überzeugend in dem Masse, wie die ideologische Position mit der wirklichen oder scheinbaren Interessenlage übereinstimmt. Sie überzeugt den nicht, der nicht leben kann.

Die Gegenposition wiederum basiert auf diesem vitalen Erlebnis, dass dies nicht so sein kann und dass alle leben können, wenn es nur richtig eingerichtet wird. Sie kann allerdings zum Argument nur werden, wenn sie die Kritik dieser bürgerlichen Ideologien macht. Als solche ist sie nur Protest. Durch die Kritik der Ideologie aber schafft sie eine Idee, die die Massen ergreifen kann und ihnen ihre tatsächliche Situation darstellt. Durch ihre Organisation schaffen die Massen den ~~Kreisraum~~ Freiheitsspielraum, in dem dies Bewusstsein ihrer eigenen Situation wachsen kann. So ist der Klassenkampf eben immer ideologischer Kampf.

Die bürgerliche Ideologie kommt daher in Situationen, in denen der Verweis auf die Wirklichkeit ~~nicht~~ noch nicht oder nicht mehr genügt. Sie kann sich dann nicht im Pragmatismus begründen. Sie muss, ähnlich der vorkapitalistischen Gesellschaft, ihre Legitimität aus der Natur, der Metaphysik und/oder der Religion begründen.

Situationen des sich bildenden Faschismus sind typischerweise dieser Art, ebenfalls historische Situationen in der Zeit des Übergangs von Feudalismus zum Kapitalismus. In der Situation des Faschismus begründen sie die offene Meßalt gegen die andern.

Der Antikommunismus ist auf allen Ebenen die Seele dieser Ideologie. Die Theorie des Marxismus ist im ideologischen Kampf die eigentliche Gefahr, da sie den Scheinbeweis durch Verweis auf die Wirklichkeit unmöglich macht und eine andere Wirklichkeit sichtbar macht, die dem Kapitalismus konträr gegenübersteht. Ist dieser Scheinbeweis zerstört oder bricht er zusammen, braucht der Kapitalismus eine neue Legitimität, transzendenter Art. Reicht die Transzendentalität des Fetischismus - die Ware als übersinnlich-sinnliches Ding - nicht aus, wird die offene Transzendentalität - als exogener Faktor - herausgekehrt. Der Kapitalismus formiert sich religiös und aggressiv. Zumindest nach innen, erklärt er den totalen Krieg.

Die Mystik dieses Krieges kann jetzt wiederum zur Mobilisierung derselben Massen führen, die vorher für den Kapitalismus verloren waren.

Dieser Krieg - ein wahrer Kreuzzug - ist der Faschismus. Gott ruft zu ihm auf, und die Nation führt ihn. Sie führt ihn gegen sich selbst und gegen andere. Die Nation ist daher jene externe Einheit, die im Namen der Transzendentalität kapitalistische Produktionsverhältnisse durchsetzt. Sie hat einen Auftrag.

Sie kann sich dabei als imperialistische Nation begründen, die gleichzeitig gegen den Kommunismus und andere imperialistische Länder kämpft. Sie kann sich auf den Kampf im Innern beschränken, wenn sie innerhalb des imperialistischen Blocks operiert. Für den imperialistischen Block versteht sie sich dann allerdings als Vorposten, und ihr erscheinen die übrigen, nicht-faschistischen Länder dieses Blocks in jedem Fall als Krüppel und Kretins, die sich nicht wirklich gegen die Bedrohung wehren.

Ist dieser Krieg der Auftrag, dann ist natürlich die Mystik des Krieges die der Gewalt, des Blutes und des Todes. Darin wird die Wirklichkeit gesehen a la Papillon, (Peter Weiss, Sade S. 35-28)

Der Naturzustand bei den Liberalen und bei Hobbes.

#### IV. Das Projekt der Befreiung.

Es ist Ergebnis des Anspruchs, die Produktionsbedingungen zu beherrschen. In termini der bürgerlichen Gesellschaft also Produkt des Stolzes, der Sünde wider den heiligen Geist, für die es keine Verzeihung gibt. Es setzt die Durchschaubarkeit des Warenfetisches voraus und kann ~~daher~~ daher die sinnlich-übersinnlichen Gegenstände in sinnliche verwandeln.

Voraussetzung ist, dass der Mensch als konkreter Mensch Ausgangspunkt der Bedürfnisse ist und nicht einfach als Warenbesitzer. Dies setzt die Bestimmung voraus über das was seine Bedürfnisse sind und welche Bedürfnisse er ausbilden will, und darüber, was die möglichen und einsetzbaren physischen Produktionsfaktoren sind. Der Rentabilitätskalkül kann daher nur ein nachgeordneter Kalkül sein und der Markt kann weder die Einkommensverteilung selbst noch die Richtung der Orientierung der Produktionsfaktoren bestimmen.

Aber die Verdopplung von Wert und Gebrauchswert bleibt bestehen. Daher auch der Warenfetisch, obwohl er nicht mehr schlechthin herrscht. Er ist durchschaubar und beherrschbar und zurückgedrängt. Aber er ist da und kann wieder auftauchen. Es geht weiter darum, wie man die Welt betrachten soll, damit sie sich zeigt, wie sie ist. Das methodologische Problem bleibt im Vordergrund.

Was ihn zurückdrängt, ist das Ausgangspunkt vom konkreten statt vom abstrakten Menschen, d.h. vom Plan und nicht vom Markt. Aus dem Plan geht hervor, was man unter Zuhilfenahme des Marktes - der Warenbeziehungen - machen wird. Die Warenbeziehungen bestimmen dies nicht mehr. Ausgehend von dem, was allen zukommt, kann man dann bestimmen, was einzelnen besonders zukommen kann.

Auch hier ergibt sich ein dem theologischen ähnliches Schema. Jeder ist ein Mensch mit seinen konkreten Bedürfnissen, ohne Abhängigkeit davon, ob der Markt es ihm zuspricht oder nicht. Als solcher anerkannt zu werden macht ihn frei. Gott ist hier Menschensohn, der die Tatsache gelebt hat, dass jeder ein König ist und es daher keine Könige mehr gibt, dass jeder

ein Priester ist, und dass es deshalb keine Priester mehr gibt, dass jeder ein Richter ist und es daher keine Richter mehr gibt. Könige Priester und Richter sind dies nur soweit, als es alle sind.

Der Menschensohn ist derjenige, der zu Tode gefoltert worden ist wegen dieses Anspruchs und der auferstanden ist und wiederkommen wird, um diese mögliche Befreiung des konkreten Menschen zu vollenden. Der kommt, wenn die Zeit reif ist und die Zeit ist reif, wenn der Mensch sich bis an die Grenze seiner Möglichkeiten befreit hat.

Die Botschaft des Menschensohns ist nicht etwa der Sozialismus. Sie beruht vielmehr darauf, dass der Mensch als Subjekt König über den Staat und die Mächte der Welt ist, und dass diese Mächte in sich nicht die Würde des Subjekts verkörpern. In der schwarzen Theologie ist das ganz anders. Da ist Christus ein König, wenn auch der König der Könige.

"An sich" hätte er seinen Platz in einem weltlichen Palast haben müssen obwohl natürlich kein weltlicher Palast schön genug ist für einen solchen König. Er ist quantitativ mehr König als die Könige, aber von der gleichen Kategorie. Deshalb sind sie auch von Gottes Gnaden, so oder so. Wenn Christus nicht als König kam, so ist das eine besondere Zugabe, die den Untertanen klarmacht, dass sie zwar gute Untertanen sein sollen, dass aber auch der König an ihr Glück denkt. So sehr, dass er sich wie Friedrich der Grosse einen Arme-Leute-Rock anzieht und unter ihnen ist, sodass er auf besondere Art weiss, was ihnen fehlt. Hinterher kehrt er in seinen Palast zurück, wie Friedrich der Grosse. Diese Arme-Leute-Rock aber zieht er sich so intensiv an, dass er sich sogar in das schlimmste Arme-Leute-Schicksal begibt und ihren Tod leidet. Sobald er dann nach seiner Auferstehung wieder in seinem Palast sitzt und regiert, hat er alles Recht, zu erwarten, dass diese Leute dasselbe Schicksal auf sich nehmen, wie es ihr König für sie getan hat und seine Königsherrschaft gut finden, die er ausübt, vertreten durch viele Stellvertreter. Er nimmt ihnen damit auch ab, über die Könige zu herrschen, und hat dafür - aus seinem Erdenleben - zusätzliche Informationen über das, was den Untertan leiden macht. Ähnlich wie Friedrich der Grosse

Aus der Sicht des Menschensohns ist das ganz anders. Will er wirklich Mensch sein, kann er kein König sein. Diese menschliche Subjektivität relativiert die Herrschaft, und sie hat in den Herrschenden gerade nicht ihren wahren Ausdruck. Was Herrschaft ist und sein kann, sieht man nur in bezug auf das Subjekt - d.h. jeden einzelnen -, das auf seiner Subjektivität besteht und damit Herrschaft, Priestertum und Richtertum bestimmt.

Dies Subjekt ist das Subjekt der Geschichte, die ganz einfach keinen Herrn hat. In der Entwicklung des Subjekts entwickelt sich die Geschichte und die vielen Subjekte sind als Subjekt der Geschichte in diesem Menschensohn inkarniert, der deshalb die Menschheit verdoppelt. Die Menschheit als viele Einzelne konfrontiert sich mit sich selbst im Menschensohn, der die zur Person gewordene Menschheit ist. Im Menschensohn ist bereits gesagt, was die Geschichte ist, aber es ist noch nicht entwickelt. Die Entwicklung des Subjekts in der Geschichte aber steht in keinen heiligen Schriften, es ist die Geschichte selbst. Was das konkrete Subjekt ist, ergibt sich in der Dialektik der Geschichte. Es sind alle Subjekte, die sich selbst behaupten. Sie können das aber nur im Rahmen ihres geschichtlich möglichen Bewusstseins, dessen Möglichkeiten sich selbst entwickeln. Ob es der konkrete Mensch ist, wie er im wissenschaftlichen Sozialismus vorgestellt wird ist daher eine Frage der Dialektik der Geschichte und nicht einfach des Bibellesens.

Das Christentum ist deshalb nicht sozialistisch. Es ist die Bestätigung der Subjektivität in der Geschichte. Indem aber ~~das~~ das Subjekt heute sich als konkreter Mensch bestätigt und die herrschenden Mächte im Namen dieses konkreten Menschen relativiert, ist es sozialistisch. Es hat Optionen, obwohl es keine Option im spezifischen Sinne ist. Daher ist es nicht ästhetische Beimischung jedes Gesellschaftssystems, um es im Sinne des Allgemeinmenschlichen zu verbessern. Es ist in der Wurzel eines jeden Gesellschaftssystems, das aus der sich entwickelnden Subjektivität heraus die herrschenden Mächte relativiert und neuordnet. Ob es also sozialistisch ist oder nicht, hängt einfach davon ab, ob der Sozialismus der Vernunft unserer Zeit ist, löst sich daher in der Diskus-

sion um den historischen Materialismus. Aus dem Christentum kann diese Diskussion natürlich garnichts lernen, da es überhaupt kein theoretisches Gebäude ist. Das Christentum muss diskutiert werden auf der Ebene der Fetischismustheorie. Es hat zweifellos die Kraft, den Kapitalfetisch aufzubauen und ist zweifellos die ultima ratio der ideologischen Verteidigung des Kapitalfetisches. Es widerersteht aber als Kraft, den Fetischismus durchschaubar zu machen, sobald man den Fetischismus zu kritisieren beginnt. Es nicht einfach jene ~~schwarze~~ dunkle ~~schwarze~~ Theologie der Schwarzen Messe, vielmehr bringt die Kritik daran die weisse, die eigentliche Theologie erst hervor.

Die Rolle dieses Christentums muss natürlich in der Aktion, den Fetischismus durchschaubar zu machen, gesehen werden. Dabei spricht durchaus die Wirklichkeit für sich selbst und zeigt die Möglichkeit der Verwirklichung des Humanen im Sozialismus. Der Sozialismus spricht durchaus für sich selbst, und er ist in keinem Fall eine christliche Gesellschaft. Aber die ultima ratio seiner Existenz bleibt eine religiöse. Die Wirklichkeit ist nicht in jedem Moment deutlich. Je weniger sie es ist, umso mehr ist der religiöse Ausdruck der Befreiung das Element, um den Prozess zu sichern. So wie die ultima ratio des Kapitalfetisches die aus der schwarzen Theologie fliessende Religion ist, so ist die ultima ratio für die Durchschaubarmachung dieses Fetisches die aus der Menschensohntheologie - der weissen Theologie - fliessende Religiösität. Das historische Christentum ist ein Zusammenfliessen schwarzer und weisser Theologie, Welt und Gottesstaat. Die Unterscheidung der Geister arbeitet ihre historisch spezifische Form aus, und ihr modernes Instrument ist die Kritik des Warenfetischismus.

Dass es für Marx keine Menschensohntheologie gibt, hat einen sehr einfachen Grund: seine Vorstellung von der sozialistischen Gesellschaft schliesst die Warenproduktion nicht ein, folglich auch nicht das Überleben des Warenfetischismus. Die Wirklichkeit des Sozialismus hat deshalb keine Undeutlichkeiten, und der direkte Hinweis auf sie schaltet

aus.  
das Wiederaufleben des Warenfetischismus. Eine religiöse ultima ratio  
- letztthinige Grundlage -, scheint deshalb überflüssig.  
Die ~~Auxföhr~~ Begründung eines Christentums der Befreiung ist aber auch  
kein Bruch mit Marx, obwohl Marx auch nicht sehr viel vorarbeitet.  
Dennoch gibt es Brücken. Marx bringt a einer Stelle Fetischismus und  
Menschensohnsreligion zusammen, und zwar in einer Weise, die die Angedeut  
ete Entwicklung sehr klar offen lässt. Dies geschieht ~~xxxxxx~~ bei der  
Entwicklung des Geldfetischismus, ~~xxxxxxx~~ dessen Personifikation er  
nicht etwa in der Christusfigur sieht, sondern ganz im Gegenteil im  
Anti-Christus. Der Religionsfetischismus des Geldes ist ein Anti-christsus  
dies ist ja auch die klare Logik der gesamten Fetischismusanalyse.  
"In ihrer Verlegenheit denken ~~ix~~ unsre Warenbesitzer wie Faust. Im  
Anfang war die Tat. Sie haben daher schon ~~gedaxkk~~ gehandelt, bevor sie  
gedacht haben. Die <sup>G</sup>esetze der Warennatur betätigen sich im Naturinstinkt  
der Warenbesitzer. Sie können ihre Waren nur als Werte und darum nur  
als Waren aufeinander beziehn, indem sie dieselben gegensätzlich auf  
irgendeine andre Ware als allgemeines Äquivalent beziehn.... Aber nur die  
gesellschaftliche Tat kann eine bestimmte Ware zum allgemeinen  
Äquivalent machen..... So wird sie - Geld." Die haben eine Meinung und  
werden ihre Kraft und Macht geben dem Tier, dass niemand kaufen und  
verkaufen kann, er habe denn das Malzeichen, nämlich den Namen des Tiers  
oder die Zahl seines Namens." (I, 101)

Es handelt sich um den klassischen Text der Geheimen Offenbarung, der  
immer auf den Anti-Christen bezogen wurde. In der Umkehrung des Anfang-  
satzes des Johannesevangeliums "Im Anfang war das Wort" zu "Im Anfang  
war die Tat" drückt sich daher das bürgerliche Bewusstsein aus, das  
handelt, eher es gedacht hat. ~~Dixxxx~~ Daraus aber entsteht eine verobjekti-  
vierte, antimenschliche Macht, überhaupt die Inkarnation des Antimenschen,  
die, in spiegelbildlicher Verkehrung, natürlich auch die Präsenz des  
"menschen ist. Es ist der Antimensch, der Mensch zu sein behauptet -  
was eben ganz genau der traditionellen Auffassung des Antichristus ist,  
der behauptet, der Christus zu sein und es zu sein scheint.



Es kann kaum ein Zweifel bestehen - und die bibliografischen Aufzeichnungen der Tochter von Marx bestätigen es ebenso wie Engels Schriften zum Urchristentum - ,dass für Marx in keinem Fall Jesus der Träger des Religionsfetisch ist. ~~Der~~ Die Religion als Personifizierung des Warenfetisch ist bei Marx verknüpft mit dem Anti-Christus, dem Anti-Menschensohn, der sich als <sup>m</sup>Menschensohn präsentiert. Der befreite, Mensch in seiner Konkretheit hingegen verknüpft sich mit Jesus selbst, dem Menschensohn. Wozu Marx hingegen keinen Anlass sieht, ist, diesen Menschensohn als inkarniertes Subjekt der Geschichte anzuerkennen noch eine Menschensohnreligion - ein Christentum der Befreiung., zu entwickeln, vorherzusehen oder zu akzeptieren. Ablehnen konnte er sie garnicht, weil keiner sie ihm präsentierte, und ihre Möglichkeit war nicht voraussehbar, solange <sup>die</sup> ~~der~~ sich begründende Wirklichkeit des Sozialismus ohne Warenproduktion und daher mit eindeutiger <sup>ausgestattet</sup> Sprache erschien. Warum sie aber - marxistisch - abgelehnt werden sollte, sobald sie entsteht, bleibt unerfindlich. Marx ist schliesslich kein Anti-theist, sondern ein Befreier. Jedes Element der Befreiung ist daher ein marxistisches Element, oder - besser gesagt - ein Element des wissenschaftlichen Sozialismus.

Die Religion ist daher nicht ein zu benutzendes Instrument, wie Althusser es darstellt. Sozialistischer Staat, sozialistische Warenproduktion sind zu benutzende und daher auch zu begrenzende Instrumente. Die Religion steckt in der Wurzel der Befreiung selbst. In der Existenz von Staat und Warenproduktion ist die Tatsache <sup>f</sup>präsent, dass der Mensch, dass der Mensch von sich selbst entfremdet ist, also seine <sup>P</sup>roduktionsbedingungen nicht völlig beherrscht. In der Religion ist die Notwendigkeit präsent, diese <sup>P</sup>roduktionsbedingungen völlig zu beherrschen, damit natürlich auch die <sup>B</sup>ehauptung, dass jene völlige Beherrschung der Produktionsverhältnisse, die sich im Absterben des Staates und des Geldes selbst ausdrückt, die gleichzeitige Offenbarung des wiederkehrenden <sup>m</sup>Menschensohns ist.

Dies schliesst keineswegs die Konzeption eines Gott-Vaters, Herrn der Geschichte ein, der aus unbegreiflichem Ratschluss die Menschheit rettet, und vom Transcendentalen aus willkürlich in der Geschichte eingreift. Es schliesst ein den Glauben, dass durch die Befreiung des Menschen hindurch die Zeit reif wird, sodass ein Moment eintritt, in dem die bisher unüberschreitbaren Grenzen der Befreiung überschreitbar werden, sodass die Menschheit sich auf durchschaubare Weise sich selbst gegenübersteht, so, wie es in der Idee der Trinität vorausgesehen wurde, Die Menschheit im Menschensohn, und der Menschensohn im Vater, und dies in einem Verhältnis, das durch den Geist lebt. Dieser Geist ist aber kein der Materie gegenüberstehender Geist, sondern die beherrschte Materie, und das Ganze keine Hierarchie, sondern eine gegenseitige Schöpfung.

IV. zur Frage der Ethik.: die Verinnerlichung der Werte.

Es geht darum, dass für entstehende Produktionsverhältnisse nicht nur eine Ideologie, die sie projiziert, auch nicht nur eine Wirklichkeit, aus der sie als Sollen hervorscheint, sondern auch ein Subjekt, das in ihr handelt, geschaffen werden muss. Dieses spezifische Subjekt, das innerhalb von Produktionsverhältnissen so handelt, dass diese ~~Reproduzieren~~ Produktionsverhältnisse sich auf steigender Stufenleiter reproduzieren, können wir als ein solches bezeichnen, dass die Immanenten Werte dieser Produktionsverhältnisse verinnerlicht hat und folglich die ihnen entsprechenden Werte - seine Ethik - als Moral angenommen hat.

Denn es ist offensichtlich, dass man ideologisch bestimmte Produktionsverhältnisse unterstützen ~~kann~~ und diese innerlich respektieren kann, ohne deshalb eine diesen Produktionsverhältnissen entsprechende Subjektstruktur zu haben. Diese Entstehung und Schaffung einer adäquaten Subjektstruktur ist daher ein Problem, das sowohl beim Entstehen der kapitalistischen Produktionsverhältnisse anzutreffen ist wie auch in sozialistischen. Bei sozialistischen Produktionsverhältnissen ist allerdings typisch, dass diese Subjektstruktur erst dann massiv geschaffen wird, wenn die Produktionsverhältnisse bereits geschaffen sind, und wird allgemein als Kulturrevolution bezeichnet. In der Entstehung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse hingegen ist es viel schwieriger, einen solchen Moment festzulegen, die sie im Schoss der feudalen Gesellschaft relativ langsam entstehen und durch einen gesellschaftlichen Willensakt erst verallgemeinert werden, wenn sie bereits ~~innerhalb~~ ~~innerhalb~~ innerhalb der alten Gesellschaft fortgeschritten sind. Daher überrascht es nicht, dass die kapitalistische Subjektstruktur entsteht, bevor die kapitalistischen Produktionsverhältnisse dominant werden.

Es handelt hierbei um Subjektstruktur und entsprechender Wertstruktur, hingegen nicht um generelle "Werte". Subjektstruktur bedeutet eben bestimmte Arbeits- und Konsumverhaltensweisen, die internalisiert sind. Hingegen, ein Wert wie Solidarität kann sich durchaus äussern in Bereitschaft, für sozialistische Produktionsverhältnisse Opfer auf sich zu

nehmen, mitzuarbeiten, sein Leben einzusetzen. Dies sind jedoch Verhaltensweisen der Schätzung der ~~Produkt~~ dieser entsprechenden Gesellschaft. Die Subjektstruktur bezieht sich hingegen auf die Adäquatheit von Verhaltensweisen in Arbeit und Konsum zu den Produktionsverhältnissen, und bezeichnet daher etwas anderes.

Dass zu bestimmten Produktionsverhältnissen eine bestimmte Subjektstruktur gehört, ist in gewissem Sinne eine Tautologie. Da Produktionsverhältnisse ein Handlungsrahmen sind, können sie nur existieren, sofern die Subjekte diesen Handlungsrahmen adäquat benutzen, d.h., ihn so benutzen, dass er sich reproduziert. Produktionsverhältnisse können daher nicht entstehen und sich institutionalisieren, wenn keine ihnen entsprechenden Subjekte da sind oder im Prozess der Formierung begriffen sind. Der Versuch, sie einzuführen, müsste daher im Moment ihrer Einführung schon scheitern. Damit sie eingeführt werden können, müssen bereits Subjekte für diese Produktionsverhältnisse da sein. Einmal aber eingeführt und durch gesellschaftlichen Willensakt verallgemeinert, werden sie zu einem System, das <sup>tendenziell</sup> alle Subjekte dazu zwingt, eine adäquate Subjektstruktur zu entwickeln.

Man kann lügen, aber den Wert der Wahrheit anerkennen. Man kann töten, aber das Gebot, nicht zu töten, für gut halten. Man kann stehlen, aber dem Wert des Eigentums Tribut zollen. Reue und Vergebung zeigen dann an, dass man die Werte respektiert, aber nicht einhält. Bei der Frage der Subjektstruktur und der darin verinnerlichten Werte handelt es sich um etwas ganz anderes, und daher auch nicht um die Ethik im traditionellen Sinne. Hier handelt es sich darum, festzustellen, was das effektive Verhalten in Arbeit und Konsum ist, um dann in Beziehung darauf zu sagen, dass es von den und den Werten beherrscht ist. Das Subjekt hat bei solcher Betrachtung diejenigen Werte, die es verwirklicht, und nicht die, denen es Tribut zollt. Dabei ~~xxxxxx~~ soll klar sein, dass ein eventueller Widerspruch, zwischen Werten, die es verwirklicht, und solchen, denen es Tribut zollt, ein wesentliches Element der Subjektstruktur selbst ist, obwohl diese ausgehend von den verwirklichten Werten - den Verhaltensmustern - her

betrachtet wird. Denn in letzter Instanz müssen diese den Produktionsverhältnissen adäquat sein, damit sie sich reproduzieren können.

Nun zeigt die Ideologienanalyse, wie Subjekte Produktionsverhältnisse akzeptieren oder nicht. Die Fetischismusanalyse zeigt - und führt damit schon zur Verinnerlichung der Werte hin -, wie das Subjekt die verdinglichte soziale Welt als herrschendes Prinzip anerkennt, die damit verbundene Anonymität des Handelns als Freiheit empfindet und sich dabei als isoliertes Individuum erlebt. In der Schaffung der Subjektstruktur bauen sich jetzt - ausgehend von diesem als isoliert erlebten Individuum, seine Handlungsmuster in Arbeit und Konsum auf. Es entsteht als aktives, die Produktionsverhältnisse reproduzierendes Individuum.

Die Analyse der Subjektstruktur ~~xxxxxxx~~ steht daher der Fetischismusanalyse sehr nahe, obwohl sie sehr nicht gleich ist. Das in der Fetischismusanalyse erkannte Subjekt wird in seinen Handlungsmustern analysiert und offenbart dann seine Subjektstruktur.

Nun ist die Subjektivsituation, aus der die Subjektstruktur sich bildet, die der Vereinzelung. Diese Vereinzelung ist auf der einen Seite illusorisch, denn sie ist Produkt einer erhöhten Vergesellschaftung der Arbeit und damit der Arbeitsteilung. Sie ist real nur in dem Sinne, dass ~~sich~~ diese differenzierte Arbeitsteilung nicht sozial (bewusst) beherrscht ist und daher zur Bedrohung wird. Man steht als einzelner dem arbeitsverlässlichen System gegenüber ohne jede ~~keine~~ Sicherheit. Die das Subjekt konstituierende Grundsituation ist daher die Angst.

Die hier gegebene Form der Vereinzelung ist daher in ihrer Wurzel in der Angst begründet. Aus der Lebensangst kommt daher das Streben nach Sicherheit, die allerdings - aus Gründen, die in den Produktionsverhältnissen selbst liegen - nicht gegeben werden kann. Man strebt nach Sicherheit, aber alle möglichen zu erreichenden Sicherheiten sind illusorisch.

Aus dieser Situation der Angst des Vereinzelten, der nach Sicherheiten strebt, die ihrerseits wieder illusorisch sind, entstehen die Verhaltensmuster des Subjektivs, seine Subjektstruktur.

Nun ist nicht anzunehmen, dass eine solche Subjektsituation als solche ein Subjekt für kapitalistische Produktionsverhältnisse erzeugt. Sie müsste es aber erzeugen, sofern sie mit einer kapitalistischen Ideologie und einem sich entwickelnden Warenfetisch zusammentrifft. Als Subjektsituation ganz allgemein betrachtet, ist sie die Situation jeder sozialen Krisenzeit, die immer als schreckliche Zeiten empfunden werden: "Die kaiserlose, die schreckliche Zeit" im Mittelalter, die Zeit der Völkerwanderung etc. Sofern sie aber Produkt der sich entwickelnden Warenproduktion, einer sich zerstörenden einfachen Warenproduktion und der Entstehung einer kapitalistischen Warenproduktion ist, bekommt dieses in seiner Vereinzelung verschreckte Subjekt die nötigen konkreten Elemente geliefert, um eine bestimmte und spezifische Subjektstruktur für kapitalistische Produktionsverhältnisse aufzubauen. Sparen statt konsumieren, systematische Lebensführung, Erfolg als Massstab der persönlichen Lebensverwirklichung können zu den die Angst des Vereinzelten kanalisierenden Verhaltensmustern werden.

Der Kapitalismus entsteht hieraus nicht. Er entsteht, und seine Entstehung drückt sich in der Warenproduktion, der Ideologie, in seiner Fetischwelt (die Schafe essen die Menschen) und eben in der neuen Subjektstruktur aus.

Als ~~System~~ kapitalistische Gesellschaft hingegen entsteht er, sobald diese seine Entwicklung durch einen "gesellschaftlichen Willensakt" bestätigt wird. Dies ist der Moment, in dem der Staat ~~off~~ die Reproduktion kapitalistischer Verhältnisse zu seinem sichtbaren Ziel macht. Dies geschieht durch die bürgerliche Verfassung.

Voraussetzung von allem ist, dass die Warenproduktion zur kapitalistischen Entwicklung der Produktivkräfte drängt. Tut sie das nicht, so kann die kapitalistische Ideologie herrschend sein, die ~~Wirk~~ fetischisierte Warenwelt erlebt werden, aber ~~Wirk~~ verschreckte Einzelne kommt nicht in diesen Sog, in dem er nur als kapitalistisches Subjekt seine illusorische Sicherheit suchen kann. Er hat deshalb auch gar keinen Grund, eine kapitalistische Subjektstruktur zu entwickeln und tut es

auch nicht oder nur in Einzelfällen. Überbetont man jetzt Positionen wie die von Max Weber, so entsteht der Schein, als ob die kapitalistischen Produktionsverhältnisse sich einfach deshalb nicht entwickeln, weil diese Subjektstruktur fehlt. Sie zu schaffen, scheint jetzt wesentliche Bedingung der kapitalistischen Entwicklung selbst zu sein. So entsteht die Theorien der Modernisierung.

In diesen Theorien erscheint die kapitalistische Entwicklung als Folge eines "gesellschaftlichen Willensaktes" in bezug auf Produktion und Reproduktion kapitalistischer Produktionsverhältnisse, begleitet von der Verinnerlichung ~~der~~ ~~der~~ Handlungsmustern. Dabei wird die Frage der immanenten Tendenz der Warenproduktion so gut wie nicht beachtet. Aktivitäten dieser Art können aber nur Erfolg haben, wenn die Warenproduktion zur kapitalistischen Entwicklung der Produktivkräfte drängt, und können diesen Drang nur bestätigen und damit verstärken.

Diese Tendenz der Warenproduktion ~~ist~~ wird analysierbar durch das Konzept von Warenbesitzern, die handeln, bevor sie gedacht haben. Sie schaffen durch ihr handeln also Tatsachen, die den gesellschaftlichen Willen vorbestimmen und seine Möglichkeiten determinieren. Ihre Akte als Einzelakte denken sie natürlich, bevor sie Handeln. Die Handlungssituation hingegen schaffen sie, ohne sie gedacht zu haben, sodass Tendenzen dieser Situation entstehen, die von keinem gesellschaftlichen Willen mehr verändert, sondern nur bestätigt werden können. Diese Handlungssituationen werden nicht in dem gedacht, was sie tatsächlich sind, sondern ideologisch reflektiert und zu neuen Bedingungen künftiger, ganz ebenso nicht beherrscheter Situation umgesetzt. So entwickeln sich die Produktionsverhältnisse, aber in keinem Moment besteht Klarheit darüber, was sie sind, obwohl sie in ideologischer Form antizipiert werden.

Dieser Charakter der Warenproduktion ist in den Theorien der Modernisierung nicht präsent. Man nimmt im allgemeinen ganz einfach an, dass bei voluntaristischer Übertragung der institutionalisierten Normen der bürgerlichen Gesellschaft und einer Aktivität für die Verinnerlichung ihrer Werte die Warenproduktion automatisch die Tendenz zur Kapitalist-

ischen Entwicklung der Produktivkräfte hat. Dies kann aber nur die Analyse der Warenproduktion selbst zeigen, und nur sie kann entscheiden, wie weit solche voluntaristischen Akte - jetzt aber als Akte der Bestätigung - die kapitalistische Entwicklung produzieren und beschleunigen können.

In dieser Frage der Schaffung einer Subjektstruktur wird vom Individuum die demütige Akzeptierung der Produktionsverhältnisse und die Anerkennung der Anonymität als Freiheit verlangt, was notwendige Voraussetzungen dafür sind, dass sich das Subjekt nur als bürgerliches aufbauen kann. Keineswegs machen sie die Subjektstruktur selbst aus. Die demütige Hinnahme der ~~kapitalistischen~~ Produktionsverhältnisse hat die bürgerliche Gesellschaft als Forderung mit allen Klassengesellschaften gemein. In den vorkapitalistischen Gesellschaften aber bedeutet sie Akzeptierung des Standes, in dem man ist, für den Armen seiner Armut und für den Reichen seines Reichtums. Wenn auch dieses Grundmotiv in der kapitalistischen Gesellschaft weiterwirkt, wird es durch ein anderes überdeckt: jeder soll und muss unzufrieden sein mit der Situation in der er ist. Diese Unzufriedenheit ist nichts als ein anderer Ausdruck der Angst, sobald sie durch bürgerliche Handlungsmuster kanalisiert ist. Armut darf nicht mehr als Schicksal genommen werden. Nur diejenige Armut, die trotz aller Anstrengungen, reich zu werden, über den Menschen verhängt ist, ist Schicksal. Nur im letzten Sinne führt die Schicksalhaftigkeit der Armut zur Reproduktion kapitalistischer Produktionsverhältnisse, im ersten Fall hingegen zur Passivität.

Die Anonymität als Freiheit hingegen ist spezifisches Element der kapitalistischen Gesellschaft, und ist in der vorkapitalistischen nur Randelement wie die Warenproduktion selbst. Sie lebt hingegen als untergeordnetes Element in der sozialistischen Gesellschaft fort, was übrigens auch für die Angst gilt.

Die Entwicklung des Kapitalismus wird nun von Marx Weber als Trend zur Antitraditionalismus, zur gesellschaftlichen Dynamik, zum Rationalismus



und zur langfristig kalkulierten industriellen Produktion beschrieben. Dies ist aus mehreren Gründen überraschend. Die Analyse der Produktion des Subjekts wird rein historisch geführt. In Wirklichkeit über handelt es sich ja um Elemente nicht nur der Produktion, sondern auch der dauernden Reproduktion der bürgerlichen Subjektstruktur. Für die Beschreibung dessen, was der Kapitalismus ist, spielt sie daher bei Weber überhaupt keine Rolle. Sie zeigt wo er herkommt, nicht was er ist, sodass der historische Ursprung scheinbar im Phänomen nicht weiterlebt. Zum andern gilt eine solche Beschreibung ganz ebenso für den Sozialismus und taugt daher nicht, um den Kapitalismus in seiner Spezifität zu beschreiben. Fügt man zu diesen Elementen noch die sog. methodische Lebensführung - die innerweltliche Askese - hinzu, gilt das gleiche. Sie ist ganz so wesentlich für die sozialistische wie für die kapitalistische Gesellschaft. Die Besondere Verwurzelung der Subjektstruktur in der ~~Äußerlichkeit~~ mit den Produktionsverhältnissen entstehenden vitalen Lebenssituation des Einzelnen fällt als spezifisches Moment weg. Dann kommen solche Aussprüche wie folgender von Bendix zustande: "Sobald sich das Interesse von dem Blickpunkt der Eigenart der westlichen Kultur abwendet, lässt sich das Webersche Vorgehen umkehren, und man beginnt mit der augenscheinlichen Feststellung von Fällen "innerweltlicher Askese" und erforscht dann die (meist weltlichen, aber auch religiösen) Faktoren, welche auf solche wirtschaftlichen Verhaltensweisen hingewirkt haben mögen. Derartige Untersuchungen sagen wir: russischer oder japanischer Entwicklungen, können durch ein genaues Verständnis von Max Webers ursprünglichem Beitrag nur gewinnen" (S.191, Die protestantische Ethik II).

Was aber interessiert, ist, dass in der sozialistischen Gesellschaft die methodische Lebensführung eine andere Subjektsituation kanalisiert, die gerade durch die Sicherheit des materiellen Lebens bestimmt ist. Dabei entsteht durchaus gesellschaftliche Dynamik, Rationalismus und langfristig geplante Industrieproduktion, verbunden mit methodischer Lebensführung. Diese Dinge definieren aber die Gesellschaft nicht.

Der Aufbau der sozialistischen Gesellschaft - von der Subjektstruktur her gesehen -, ist bestimmt als Entwicklung dieser formalen Werte auf der Basis des gesicherten Subjekts, für das die Lebensangst und die als Anonymität erlebte Freiheit sekundäre Elemente des Prozesses sind. Das kapitalistische Subjekt hingegen ist nichts weiter als kanalisierte Angst, die ständig darum bemüht ist, sich sekundäre Sicherheitspositionen aufzubauen.

Diese Angst steht durchaus am Anfang. Aber sie bleibt im Kern des Subjekts die ganze kapitalistische Entwicklung hindurch. Sie erlebt mit der erweiterten Reproduktion des Produktionsverhältnisse ihre Reproduktion als Angst. Im 18. Jahrhundert fürchtet man Gott, und im XIX. Jahrhundert bis in die Gegenwart den Menschen. Grundsituation des Menschen ist diese Angst, und das Leben eine Krankheit zum Tode, der die wahre Basis dieser Angst zu sein scheint. Sicherheitsbestreben, Solidarität, Suche nach Vertrauen, - das alles erscheint als Flucht vor der Angst. Da diese Angst aus der Sicherheit des Todes kommt, kann niemand sie beseitigen, und der Tod ist das einzig Wahre am Leben. Drückt sich die Angst also nicht mehr als Gottesfurcht aus, so drückt sie sich als Menschenfurcht aus und wird zum Kernpunkt der Philosophie. Im XIX. Jahrhundert entwickelt sich diese Philosophie, im XX. Jahrhundert beherrscht sie die Geister.

Nun ist diese Angst tatsächlich und offensichtlich eine menschliche Grundsituation ganz unabhängig von der Produktionsweise, die der Mensch hat. Sie ist es, weil es auch der Tod ist. Aber es ist durchaus Sache des Menschen, ob er sich und seine Subjektivität auf dieser Angst aufbaut. Ob der Mensch Angst ist, und alle andern Situationen Produkt der Flucht vor der Angst, ist durchaus Sache des Menschen selbst, der solche Verhältnisse zu den andern Menschen herstellen kann, dass die solidarische Gemeinsamkeit seine Grundsituation wird. Man kann sich sein Leben damit beschäftigen, vor der Angst und dem Tod zu flüchten, oder auch damit, Angst und Tod in die Flucht zu schlagen und auf Distanz zu halten. Das

Das bürgerliche Subjekt ist in panischer Flucht vor der Angst begriffen baut flüchtend die Welt auf und kann sie in keinem Moment geniessen. Der Sozialismus baut einen Subjekt auf, das sich der Angst stellt, und sie vertreibt, soweit dies menschenmöglich ist. Das sozialistische Subjekt transzendiert hierin diejenige Grundsituation, die sich aus einem Handeln ergibt, das nicht vorher bedenkt, was es tut.

Daher muss das bürgerliche Subjekt die Transzendenz immer ~~genießen~~ <sup>im Bereich</sup> des Todes erblicken, wenn es sie überhaupt erblickt. Wenn als Faschist verrückt spielt, versteht es sich daher in einer reinen Mystik des Todes und des Tötens, der Qual und der Folter. Es quält sich und warum soll es nicht auch andere quälen. Überhaupt ist die Qual ja sein ~~wahres~~ <sup>eigentliches</sup> Bewusstsein. Im sozialistischen Subjekt hingegen kann sich die <sup>T</sup>ranszendenz ja nur in dieser der Immanenz seines Lebens ergeben. Als Vereinzelter ist der mensch Angst, als Ve einter distanziert er die Angst. Als Vereinigung aller distanziert er die Angst für alle. Die Sicherheit des materiellen Lebens allen zu geben und dieses Leben zu geniessen, transzendiert den Einzelnen über sich selbst, ist seine wahre <sup>T</sup>ranszendenz.

Die <sup>T</sup>ranszendenz des bürgerlichen Subjekt ist die fetischisierte Dingwelt die des sozialistischen die vereinte Menschheit, die dem Einzelnen seine Freiheit des <sup>G</sup>enusses und der Arbeit gewährt. Sie ist Transzendenz deswegen, weil sie damit effektiv einen Zustand - wenn auch unvollkommen-antizipiert, der in seiner Fülle jenseits des Todes liegt und der in dem <sup>G</sup>rade sich ~~unvollkommen~~ in seiner Vollkommenheit nähert, als man ihn in der Gegenwart aufbaut. Himmel und Erde sind für das bürgerliche Subjekt - und für das vorbürgerliche auch - konträre Gegensätze. Für das sozialistische Subjekt ist der Himmel <sup>- sofern es diese Vorstellung entwickelt -</sup> die volle Gegenwart dessen, was in der sich aufbauenden sozialistischen <sup>G</sup>esellschaft auf unvollkommene Weise präsent ist. Das Zentrum ist die durch die Verbindung mit den andern gegebene Sicherheit des Subjekts.